Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1931

54. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 9. Dezember 1931. Nummer 49.

Unser bestes Weihnachtsgeschenk von Euch ist Fürbitte und der uns treffende Lohn! Bitte!

Euer Editor.

Mit Jesus

Der Sieg ist mein, wenn Jesus Christ
Im Kampf an meiner Seite ist.
Dann fürcht' ich nicht des Satans Heer,
Und keine falschen Menschen mehr,
Ob auch die Luft so heiß und schwül
Im allergrößten Kampfgewühl.

Ich bin getrost, wenn Jesus Christ
In Trübsal nur mein Tröster ist.
Dann weiß ich es doch ganz bestimmt,
Daß all mein Leid ein Ende nimmt,
Wenn ich auch keinen Ausweg seh',
In Trübsal, Kummer, Angst und Weh.

Ich zage nicht, wenn Jesus Christ
An meinem Krankenbette ist,
Dann lindert Er, wenn's ihm gefällt,
Den Schmerz, der mich unendich quält,
Ob auch die Krankheit noch so schwer,
Die Aerzte ratlos um mich her.

Ich scheide froh, wenn Jesus Christ
Im Todeskampf nur bei mir ist,
Ob dann das Auge bricht im Tod,
Das Herze stockt in letzter Not,
Mein irdisch Haus zusammenfällt,
Am Strand der Ewigkeit zerschellt.

J. P. F.

Vereinigungen

Das Bestreben der Menschen, sich zusammenzuschließen, ist so alt, wie die Menschheitsgeschichte selbst ist. Ob das nicht einer der stärksten Beweise dafür ist, von der Zusammengehörigkeit des Menschengeschlechts — daß „Gott aus einem Blut das ganze Menschengeschlecht gemacht hat"? Doch wie jeder gute Funke, der trotz des Sündenfalls im Menschen geblieben ist, von der Sünde und vom Teufel verzerrt und entstellt wird, so ist es auch mit dem Trachten nach Vereinigung. Als Kain nach dem Brudermord vom Angesicht des Herrn vertrieben wurde, ging er hin und baute eine Stadt — Anhäufung, Zusammenschließung. Dadurch soll ja einerseits Zusammengehörigkeit zum Ausdruck kommen, dann aber auch dem lieben Gott vorzugreifen. Denn in Gottes Plan war eine Stadt vorgesehen, wie aus dem merkwürdigen Ausspruck Ebr. 11, 10 klar ersichtlich ist. Wo hatte Abraham es her, daß Gott eine Stadt bereitet hatte, auf die er im Glauben wartete? Es ist kaum anders denkbar, als daß dieses den Vätern durch Gott geoffenbart wurde und vielleicht auch ihm selbst. Bei dieser Gelegenheit — nie entsprang es dem Gehirn irgend eines Menschen. **wie sich Gott zu nahen, wie das Verhältnis zu einem liebenden, aber auch gerechten und heiligen Gott zu regeln.** Was mit Religion bezeichnet wird. Es ist keine leere Spekulation, anzunehmen, daß Gott Adam und Eva genaue Vorschriften gab, wie sich ihm zu nahen. Grade dieses Abweichen Kains vom blutigen Opfer zog ihm Gottes Mißfallen zu. Als der Herr Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieb, ob er ihren Blick nicht auf die Stadt richtete, deren Baumeister Gott selber ist? Von den ersten Eltern wurde die wahre Religion und die damit verbundene Sehnsucht nach einer Stadt, wo keine Sünde, kein Schmerz, kein Tod mehr herrscht, fortgepflanzt von Geschlecht zu Geschlecht bis auf Abraham und weiter.

Im Turmbau gestaltete sich der Zusammenschluß der Menschen zu einer Herausforderung Gottes: 1. Im Zusammenschluß sollte Gottes Plan „füllet die ganze Erde" durchkreuzt werden; 2. im Zusammenschluß zu einem Stadts- und Reichsgefüge maßte man sich eine absolute Herrschermacht an, die nur Gott zukam; 3. im Zusammenschluß trat Selbstvergötterung in die Erscheinung. Diese ganze Bewegung war eine offene Auflehnung gegen Gottes Absichten und Empörung gegen seine Regierung. Dieser antichristische Geist tritt in allen späteren Vereinigungen und Verbindungen mehr oder weniger zutage.

Wenn das Bestreben, daß Menschen mit gemeinsamen Interessen sich zusammenschlossen, auch stets vorhanden war, so doch nie in dem Ausmaße wie heute. Es gibt kaum eine Gesinnungs- und Interessengemeinschaft, die nicht Anlaß gibt, zu einem Verband sich zusammenzuschließen. Ihr Einfluß macht sich auf allen Gebieten geltend. Manche Verbände tragen zur Hebung gesellschaftlichen Lebens und des Gemeinwesens bei. Doch andere sind schädlich und zersetzend. Da gilt es für die christlichen Gemeinschaften auf der Hut zu sein, daß sie ihre Gemeinden rein halten von solchen Verbindungen, die störend, niederreißend und tötend auf sie einwirken.

Da denken wir zunächst an die 4 A's, die 1925 in New York inkorporiert wurde unter dem Namen American Association for the Advancement of Atheism — kurzer Hand 4 A's genannt. Diese Gesellschaft entwickelt eine fieberhafte Tätigkeit. Vor allem hat sie es abgesehen auf die studierende Jugend in den Hochschulen und allen höheren Lehranstalten. Ueberall findet sie eifrige Helfershelfer und vielfach unter den Professoren. Wie wichtig daher bei Anstellung der Lehrer; Vorsicht und Wachsamkeit zu üben! In christlichen Gemeinwesen könnte zweifelsohne auf die Schulbehörden solcher Einfluß ausgeübt werden, daß nur positiv-christliche Lehrer angestellt würden. In der Beziehung herrscht in manchen unserer Kreise eine unverzeihliche Gleichgültigkeit. Später wird dann oft tief bedauert, daß sich allerlei Unliebsames und Schädliches eingeschlichen hat, was durch richtigen Vorbau hätte verhindert werden können.

Vor der Hand ist das Logenwesen ungleich schädlicher und gefährlicher für das geistliche Leben in den Gemeinden, als die 4 A's. Diese treten meistens auf mit offenem Visier. Es ist ein offener Feind. Das Logenwesen drängt sich unbemerkt in die Gemeinden und sauerteigartig durchdringt es mit seinem alles geistliche Leben ertötenden Einfluß dieselben. Wo die Loge Eingang findet, erstirbt geistliches Leben. Ist ja auch nicht anders denkbar, indem die Loge ihrem Wesen nach antichristisch ist. Manche verteidigen die Loge, weil unter ihnen manche feine , noble und liebenswürdige Menschen sind. Aber da wird das Subjektive eben mit dem Objektiven vermischt und verwechselt. Wenn Lutheraner, Mennoniten u.a. Gemeinschaften einen scharfen Kampf führen gegen die geheimen Gesellschaften, so ist derselbe nicht gegen Personen gerichtet, sondern gegen das System. Denn wo es Fuß faßt, wirkt es zersetzend und erlahmend auf das Gemeindeleben ein. Kenner schreiben eben dem Logenwesen den Rückgang des Missionssinns und der Missionstätigkeit unter den großen Denominationen zu, weil sie dasselbe dulden. Es wird behauptet, daß in den Vereinigten Staaten allein die geheimen Gesellschaften ihre Glieder nach Millionen zählen. Sie bilden eine Macht, die wahrlich nicht zu unterschätzen ist. Leider finden sie in menn. Kreisen einflußreiche Befürworter. Das macht den Kampf gegen sie um so heißer. Mit Ignorieren, Vermitteln und Sanfttreten wird dem Eingang der geheimen Gesellschaften in unsere Gemeinden großartiger Vorschub geleistet. Wie in jedem Kampf gegen die Macht der Finsternis, so gilt's auch hier: Entweder — oder!

Die geheimen Gesellschaften und der Modernismus arbeiten einander in die Hände, sie sind einander förderlich. Beide haben es auf selbstgemachte Gerechtigkeit abgesehen; daher verwerfen auch beide das stellvertretende Sühnopfer Christi und das Heil in Christo. O daß wir je mehr und mehr die Gefahren erkennen lernen möchten, die uns und unseren Gemeinden drohen durch Verbindungen, die in der Hölle ihren Ursprung haben!

Mit Gruß C. H. Friesen.

Weihnachtslied.

Mel.: Jesus bids us shine.

Lobgesang ertönt
Aus der Engel Mund,
Und die Botschaft schallet
Auf dem Erdenrund:

Ehre unserm Gott,
Frieden auf der Erd'
Und ein Wohlgefallen
Ist der Welt beschert.

Denn das holde Kind
Soll der Retter sein,
Und es liegt im Stalle,
In dem Krippelein.

Und wir singen mit,
Mit den Engelein.
Wollen uns auch heute
An dem Kindlein freun.

Chor: Hört die frohe Kunde
In heiliger Nacht,
Die aus Engelmunde
Uns wird gebracht.

J. P. F.

Fünfter Vortrag.

(Aus Deutschland.)

Einges. von C. Martens.

Herr, beuge mich, wie Du das Korn,
das goldne, beugst im Morgenhauch!
Vor Deines heilgen Geistes Weh'n,
Da beuge mich in Demut auch!

Lies: 2. Könige 5, 13—14.

Die Entscheidung des Menschen setzt Himmel und Hölle in Bewegung. Wenn im Himmel, wie der Herr sagt, Freude sein wird über jeden Sünder, der Buße tut, dann wird auch der Satan sich über jeden Unbußfertigen freuen. Wie wird sich Naeman entscheiden? Wird er absteigen vom hohen Pferde? Nein! Zunächst wird er zornig. Opfer will er ja bringen, sogar 250,000 Mark, aber — Gehorsam ist besser denn Opfer! Naeman, zerbrich den Kopf dir nicht so sehr, zerbrich das Herze, das ist mehr! Ist es denn

wirklich so schwer, sich zu beugen? Doch! Im Gesangbuch steht es auch: Es kostet viel, ein Christ zu sein! Was Christian Friedrich Richter im 17. Jahrhundert in Reime brachte, sang Naeman schon fast 3000 Jahre vor ihm. Ja, es kostet viel, die eigene Meinung dranzugeben; zu glauben, was die Welt verlacht!

Die Diener Naemans sind klüger, sie singen das Gegenstück zu dem eben angeführten Liede (wir finden es auch im Gesangbuche!): Es ist nicht schwer, ein Christ zu sein! Es ist auch wirklich nicht schwer, an Gottes Wort zu glauben, das seine Kraft immer offenbart hat. Es ist nicht schwer, dort oben Anleihen zu machen, wenn hier unten alles Pleite ist! Die Diener bitten Naeman, doch den Rat Elisas zu befolgen, von dem angebotenen Heilmittel Gebrauch zu machen. Was tut er? Da — stieg er ab! Das war ein Schauspiel für die Engel! Nicht ein oberflächliches Handeln, sondern eine innere Umwandlung war es. Luther hat recht: Wasser tut's freilich nicht, sondern das Wort, so mit und bei dem Wasser ist und der Glaube, so solchem Wort im Wasser trauet! Der Brief des Königs hat nichts genützt, sein Geld durfte er wieder mitnehmen. Der König Israels hat nicht helfen können! Der Jordan hat es auch nicht getan. Das Wunder geschah aber, er wurde rein! Geschehen heute wohl noch Wunder? Freilich! Das größte Wunder ist das der Wiedergeburt und hat man das erlebt, dann geht es von Wunder zu Wunder! In der Ewigkeit werden sich wundern, die jetzt nicht an Wunder glauben können!

Sechster Vortrag.

Jesus heilte stets aus Gnaden
Jeden, welcher nach Ihm rief!
Nie war Ihm zu schlimm der Schaden,
Keine Wunde war zu tief!
Wen Er ansah und berührte,
O der ging geheilt nach Haus!
Weil er alsobald es spürte:
Eine Kraft geht von Ihm aus!

Lies: 2. Könige 5, 15—19.

Die Heilung des Naeman war nicht die Spitze der Geschichte, sondern die Neugeburt! Er war Gotteskind geworden. 1. Thess. 1, 9: „Bekehrt zu Gott von den Abgöttern!" Elisa kann zu ihm sagen: „Ziehe hin in Frieden!" Wo Frieden ist, da ist halbes Himmelreich! Lieber arm mit, als reich ohne Frieden! Lieber krank mit, als gesund ohne Frieden! Lieber armer Arbeiter mit, als Feldmarschall ohne Frieden! Lieber auf dem Sterbebett mit Frieden, als in gottloser Gesellschaft ohne Frieden! Hast du Frieden, lieber Leser? Naeman lebte zur Zeit der Morgendämmerung, wir aber am hellen Tage des Evangeliums! Vor uns steht der verklärte Christus mit dem Gruß auf den Lippen: Friede sei mit euch! Verstehst du das nicht? Nun, die Wiedergeburt brauchst du zunächst nicht zu verstehen, du mußt sie aber erleben! Die Wiedergeburt gibt neue Erkenntnis! Naeman legt von dem allmächtigen Gott Zeugnis ab! Was gilts, er wird auch in Damaskus von Ihm zeugen, (das bedeutet nämlich die Erde, die er mitnehmen will): Er will daheim einen Altar der Gnade und Liebe Gottes bauen, ein Erinnerungsmal an die Stunde seiner Bekehrung! Er wird mit der Sklavin zusammen anbeten! Alles wird neu, wenn der innere Mensch erneuert wird. Nun will er auch Elisa ein Geschenk machen, aber er nimmt nichts! Warum nicht? Er hielt es wohl für einen Raub an der Ehre Gottes! Gnade ist es, wenn jemand rein und heil wurde! Aber ich verstehe Naeman: wo selige Erkenntnis ist, da ist auch herzliche Dankbarkeit! Ein Zug an dem Bilde muß noch betrachtet werden: Er ist seinem Könige Benhadad untertan, sogar sein Vertrauter! Er muß ihn in den Götzentempel begleiten. Nun fürchtet er, der Herzensfriede könnte dadurch gestört werden und in der Tat: mit dem Frieden ist es ein eigen Ding. Wie köstbare Getränke in sauberen Gefäßen, so wird der Friede in einem reinen Gewissen aufbewahrt. Leicht zieht eine Wolke vor die Friedenssonne!

Naeman, du glücklicher Besiegter, du konntest hinziehen in Frieden, und wir? Was ist es mit uns? Und du, lieber Leser, hast du Frieden?

Dir fehlt wohl noch der Friede,
Dein Herz ist freudenleer;
Dein Auge blickt so müde,
Dein Gang ist matt und schwer!
O, daß du könntest glauben,
Du würdest Wunder seh'n,
Es würde dir dein Jesus
Allzeit zur Seite steh'n!
Wie lang willst du genötigt sein?
Gott reich die Hand: wann schlägst du ein?
Der Heiland lockt: wann sagst du zu?
Es ruft der Geist: wann folgest du?

Die Wunder Gottes.

Die Regentschaft der Heiligen.

Von H. B. Janz, Main Centre.

(Fortsetzung.)

Die Heidenvölker, die zum Reich gehören werden, müssen ebenfalls den Herrn Jesus in ihrem Herzen aufnehmen als ihren Herrn und Meister. So kommen da nur Wiedergeborene hinein. Es ist noch immer die enge Pforte am Eingang des Reiches, durch welche jedes Reichsglied passieren muß. Keine Sünde darf hinein. Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Auch das Reich Christi auf Erden wird müssen durch die große Trübsal befördert werden. Apg. 14, 22). Kein Unreines hat im Friedensreich Raum: „Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger Erbe hat in dem Reich Christi". (Eph. 5, 5) Wenn sich auch am Schluß des tausendjährigen Reiches böse Elemente durch die Freilassung Satans zeigen werden, so werden sie doch sogleich entfernt. Das Reich Gottes duldet keine Unreinen. Wer immer du bist in dieser Welt, du kannst nicht anders als durch die Wiedergeburt zum Reich Christi gelangen.

7. Stand der Regenten. Das regierende Element des Reiches bildet das Haupt, welches ist unser Herr Jesus, König aller Könige und der Leib, seine Braut als Mitregentin für alle Ewigkeit. Die Gläubigen dieses Zeitalters, die sich jetzt hinanreifen lassen zum Leibe Christi als Berufene und Erwählte von Vorgrundlegung der Welt, bilden das Parlament. Einem jeden Parlamentsmitgliede wird ein Teil des Reiches Christi zuerteilt, über welchen er zu verfügen hat. Denn wir sollen auch Könige und Priester Gottes sein zu der Zeit. — Das in der Luft schwebende, von Glanz und Herrlichkeit überflutete und hellstrahlende Neue Jerusalem ist die Wohnstätte der Reichsrepräsentanten. „Denn Er wird über ihnen wohnen" — deutet an, daß das „Neue Jerusalem" über dem Hauptteil seines Erdenreiches, Palästina, in der Luft schweben wird. Bei der Entrückung gelangen wir nicht gleich bis in den Thronhimmel, sondern wir werden „zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen **in der Luft** (merk dir: nicht „in die Luft" sondern auf die Frage „wo?" „in der Luft") und werden also (in der Luft schwebend im Neuen Jerusalem) bei dem Herrn sein allezeit." (1. Thess. 4, 17.)

Unser Herr wird die Boshaftigen schlagen oder töten am Ende der Trübsalszeit „**durch die Erscheinung seiner Ankunft**". Dieses sagt uns, daß der Herr schon zur Entrückung der Gläubigen in der Luft angekommen, für die Welt aber unsichtbar ist. In diesem Zwischenraum von der Eentrückung bis zur Offenbarwerdung der Gläubigen, befinden sich die Heiligen mit ihrem Herrn im Neuen Jerusalem schon in der Luft. Doch nun, da die Zeit gekommen, den Antichristen und das Tier zu richten, wird die Hülle, die Bedeckung,, das für die Menschen bis dahin unsichtbare Himmelsgewölbe, der Schuppen oder die Ueberdachung, Blindage, plötzlich entfernt und wie ein durch den Damm brechender Strom, überflutet sie das Licht des in der Luft schwebenden Jerusalems und wie zerschmettert liegen sie weit und breit auf dem Felde darnieder, als wären sie tot. — Die Gläubigen dieser Zeit werden zur Zeit des Reiches Christi auf Erden und immerfort, von Ewigkeit zu Ewigkeit, den höchsten Rang, den ein Menschenkind entgegennehmen kann, einnehmen. Denn als Braut Christi werden wir an der Seite unseres Herrn auf einem Stuhl der Regentschaft prangen in großer Pracht und Herrlichkeit. Und wir sollen die Augenweide sein der Menschenkinder die auf der Erde wohnen. Wir können uns unmöglich hineindenken, wie erhaben und groß, wie prunkhaft und strahlend wir sein werden, ja welch einen Reichtum von Glanz und Herrlichkeit wir zu der Zeit besitzen werden und worüber wir dann verfügen werden. „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Sinn gekommen ist, ist denen bereitet, die Ihn lieben." Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden". „**Wir werden Ihm gleich sein**" — genügt uns, denn so zu sein, wie mein Herr und Meister, übersteigt alle Erwartung. Wenn ich das sein kann, was mein liebevoller Heiland ist, was wünschte ich noch mehr? O du Abgrund voller Liebe, wer kann dich ergründen? Hier kann ich's nicht begreifen, zu welch einem hohen Stand ich erhoben bin; doch dort werde ich's sehen, zu meinem Staunen, daß noch ahnungslose Tiefen der Gnade Gottes meiner dort warten. —

(Fortsetzung folgt.)

Utwaundere.

Es mögen zwei Jahre und darüber vergangen sein, seit der liebe Bruder Jak. Janzen mir in einem seiner Briefe von einem neuen kleinen Schauspiel schrieb, das er in Arbeit habe und vielleicht demnächst der Oeffentlichkeit übergeben werde, und das den Titel „Utwaundere" tragen solle. Mich interessierte die Sache sehr, besonders weil dadurch frisches Material beschafft wurde, unsere Jugend und durch sie jung und alt angenehm und nutzbringend zu unterhalten.

Ich habe mich als Lehrer, besonders auch auf Arkadak, im Winter sehr viel mit den der Schule entwachsenen jungen Leuten beschäftigt. Ich hielt mit ihnen Singstunden ab, lud sie ein- oder mehrmal wöchentlich zu Leseabenden zu mir ins Haus und bereitete sie vor zu sogenannten Literaturabenden, auf denen Gedichte und kleine Lustspiele vorgetragen wurden, während in den Pausen das Publikum durch Saitenmusik unterhalten wurde. Die jungen Leute hatten mich lieb und schlossen sich ganz vertraulich an. Es waren Stunden reinsten und edelsten Genusses, in denen wir so zusammen arbeiteten, und ich hoffe, so wie ich, so denken auch jene jungen Leute mit einer Freude an jene schönen Stunden zurück.

Also ich freute mich schon im Vorgenuß auf das neue Schaustück. Ich freute mich, weil ich Bruder Janzen kenne und weiß, daß er der Jugend nichts Schädliches bieten wird. Und ich freute mich, weil ich die Jugend liebe und ihr von Herzen die Freude gönne, einmal wieder ein neues Stück von dem Dichter der Einakter „De Bildung", „De Enbildung" und „Daut Schultebott" vorstellen zu können.

Die Freude an Schaustücken ist uns Menschen gleichsam eingeboren. Man beobachte nur recht aufmerksam die Spiele kleiner Kinder. Sind sie nicht zum großen Teil Aufführungen von kleinen Schaustücken? Und so auch die Spiele größerer Kinder. Wie oft, wenn ich meinen Schülern eine interessante Erzählung vorgelesen hatte, fand ich nachher, daß sie verschiedene Episoden aus derselben vorstellten, nachdem sie ganz unter sich die Rollen verteilt hatten. Warum sollte denn nicht auch die reifere Jugend, ihre Freude an guten belehrenden Schau- oder auch Lustspielen haben dürfen? Und warum sollte sie nicht auch einmal recht herzlich lachen dürfen über humoristische Einfälle, drollige Charaktere, spaßige Situationen usw.? Sagen doch die Aerzte einstimmig, daß ein recht herz-

haftes Lachen für unsere Gesundheit oft förderlicher sei als die beste Medizin. Was gilt es wohl Schöneres in der Welt als eine fröhliche Jugend? Und sagt nicht auch der weise Salomo: „Freue dich Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Tue, was dein Herz lüstet und deinen Augen gefällt, und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen." (Pred. 11, 9). Was heißt das anders als: „Freue dich, Jugend über alles Gute und Schöne, aber hüte dich vor sündlichen Freuden." Gönnen wir aber unseren jungen Leuten diese harmlosen Freuden und ein unschuldiges Lachen nicht, so können sie leicht in Versuchung kommen, ihre Freuden dort zu suchen, wo ihr Lachen nicht mehr unschuldig ist.

Aber nicht allein, weil sie Freude machen, spreche ich den Literaturabenden das Wort. Nach meiner Ueberzeugung kann man ihnen leicht einen mehrweitigen andern Nutzen nachweisen, worüber ich mich früher schon einmal im „Boten" ausgesprochen habe. Größtenteils aus denselben Gründen wie ich war auch der große Reformator Martin Luther dafür, die jungen Leute, besonders die Knaben (Jünglinge) müßten, wie er in seiner derben Weise sich ausspricht „Komödie spielen." Und der fromme, sonst so stille Melanchton hat selbst aktiv an der Aufführung solcher „Komödien" teilgenommen. Höchstwahrscheinlich dachte Luther, wenn er von den „Komödien" für die Jugend sprach, in erster Linie an die kleinen Lustspiele seines Zeitgenossen des frommen und biederen Schustermeisters Hans Sachs, des Mannes, der mit Sang und Klang und sinnigem Wort bahnbrechend mitwirkte, als die Reformation im Jahre 1522 an die Pforten seiner Stadt pochte, den Melanchton den größten Dichter seiner Zeit nannte, dem auch der große Goethe alle Anerkennung zollt, und der als Freund heiteren Lachens hunderte solcher kleinen Lustspiele auf den Büchertisch geworfen hat.

Doch es ist Zeit, daß ich nach diesem Seitensprunge wieder zu meinem eigentlichen Thema zurückkehre.

Monat um Monat verging und rollte hinab ins Meer der Ewigkeit — und von „Utwaundre" keine Spur. Ich erinnerte den Dichter einmal an das versprochene Schauspiel, indem ich ihn fragte, wie weit es gediehen sei, kann mich aber nicht erinnern, eine Antwort auf diese Frage erhalten zu haben. Nun trete ich den 17. ds. Mts. vor Abend aus dem Garten ins Haus — und siehe!„Utwaundre" liegt fix und fertig auf meinem Tisch. Das war mal eine freudige Ueberraschung! Mit Vergnügen hab' ich das Buch gelesen und will nun die Leser des „Boten" in wenigen Worten mit dem Inhalt desselben bekannt machen.

„Utwaundre". das in demselben Büchlein sowohl in Plattdeutsch als auch in Hochdeutsch*) vor mir liegt, teilt sich in zwei Hauptteile oder Aufzüge. Der Schauplatz der 20 Auftritte des ersten Aufzuges ist eine sogenannte „Große Stube" eines Molotschnaer Vollwirts in Rußland. Zeit der Handlung ist ein Frühlingsabend des Jahres 1922. Ueber die in Frage kommende Zeitperiode hat sich der Dichter in seinem Vorwort sehr klar und deutlich ausgesprochen.

*) Der hochdeutsche Text ist eine fast zu buchstäbliche Uebersetzung aus den plattdeutschen Text zugänglicher solche bestimmt, die unser Plattdeutsch nicht gut verstehen, um ihnen den plattdeutschen Text zugänglicher zu machen.

Den Inhalt dieses 1. Aufzuges könnte man kurz so wiedergeben:

Im Gastzimmer des Vollwirtes Tießen wird von diesem und mehreren andern Bauern des Dorfes eine geheime Sitzung abgehalten. Das Thema der Verhandlung bildet die Frage der Auswanderung. Seinen 17jährigen Sohn Jasch hat Tießen als Kundschafter ausgeschickt, um auf die Roten achtzugeben, die sich bei Koslowsky, dem Vorsitzenden des Armenrates aufhalten. Letzterer hat für Bestechung das Versprechen gegeben, dafür zu sorgen, daß die Roten von der Sitzung nichts erfahren würden. Man schenkt dem falschen Manne aber kein rechtes Vertrauen. Es herrscht eine Schwüle in der geistigen Atmosphäre. Die Beratung bleibt völlig resultatlos. Die Verhältnisse sind zu unbestimmt. Dazu fehlt es den meisten der Versammelten an Gemeinsinn, fast ein jeder denkt nur an sich selbst. Auch weiß der eine und der andere nicht einmal recht, warum er eigentlich auswandern will, und denkt sich das Leben in der neuen Heimat viel zu leicht. Beim Auseinandergehen schleicht sich der eine durch diese, der ander durch jene Tür. Auf des atemlos ins Haus stürzenden Jasch Meldung: „Sie kommen!" verschwindet der Letzte eilig durch die Vorhaustür. Dann wird das Licht ausgelöscht, und Tießen eilt in die Eckstube, wohin seine Frau sich schon vor der Beratung zurückgezogen hatte. Kaum ist das geschehen, so pochen die Roten an die Tür und fordern gebieterisch Einlaß. Tießen wird von den Roten ins Verhör genommen, das aber wegen Tießens geschickt ausweichenden Antworten resultatlos bleibt, sowie auch die hierauf erfolgte Haussuchung.

Im zweiten Aufzuge finden wir unsere alten Freunde und noch etliche neue dazu in der Gaststube eines besseren Farmhauses hier in Canada versammelt. Der Hauswirt, einer von denen, die in Rußland der geheimen Sitzung beigewohnt hatten, feiert mit seiner Frau ihre silberne Hochzeit. In diesem Aufzuge ist eigentlich sehr wenig Handlung, er besteht zum größten Teil aus Dialogen. Die ersten Auftritte zeigen uns das schöne Familienleben der Hausleute. Das Jubelpaar wird von den Kindern begrüßt und beschenkt. Bald darauf fangen auch die Gäste an sich zu versammeln. An schön gedeckter Tafel unterhalten sich alle über das „Einst" und „Jetzt", welche Unterhaltung dann der im 10. und letzten Auftritt erscheinende Ohm Peter auf das geistliche Gebiet hinlenkt und so zu einem schönen Schluß führt.

Das ganze Stück ist gut. Wer nur will, der kann schon etwas daraus lernen. Die Charaktere sind scharf gezeichnet, und zwar sowohl die positiven als auch die negativen. Möchte es dem Dichter durch dieses Schaustück gelingen, recht viele negative Charaktere, wie es im Gedichte bei einzelnen Personen geschehen ist, in positive umzuwandeln. Einzelne viel zu anspruchsvolle und undankbare Glieder unter uns Neueingewanderten, die uns der Dichter in Omki Onrau und Mumki Tiesche, freilich, wie der Dichter selbst gesteht, durchs Mikroskop sehen läßt, haben uns bei den altsiesigen Geschwistern viel geschadet. Kämen solche Personen zur Einsicht, so könnte noch jetzt manches besser werden.

Mein Wunsch ist, die Literaturabende möchten auch hier in Canada mehr Eingang finden und von erfahrenen, sachverständigen Personen geleitet werde. Das gäbe den jungen Leuten Arbeit für die langen Winterabende, wodurch sie nicht allein von manchem Unnützen, sondern auch von manchen Schlechtigkeiten abgehalten werden könnten. Und als erstes Schaustück an diesen neugegründeten Literaturabenden führe man dann Bruder Janzens „Utwaundre" auf.

Hiermit will ich für diesmal meine Rezension abschließen. Denn ich fürchte, man hat schon wegen meiner vorigen Rezension über mich geurteilt mit den Worten des berühmten russischen Fabeldichters Krylow: „Aj, Moßjka! Snatj, ona siljna: tscho lajet na Slona." (Ei, das Möpschen muß wohl stark sein: es bellt den Elephanten an.") G. Löwen.

Korrespondenzen

Winkler, Man.,

Ende November 1931.

Liebwerter Editor!

Da so viele Erinnerungen an Deinen so plötzlich verschiedenen Vater in der Rundschau veröffentlich werden, möchte auch ich einige, mir wichtige, Ereignisse den werten Lesern mitteilen.

Es war in einem meiner Dienstjahre auf der Groß-Anadoler Forstei, als eines Tages Onkel Hermann A. Neufeld uns einen unvergeßlichen Besuch abstattete. Etwa eine Woche lang hiel er Abendversammlungen, die der Herr reichlich segnete: 46 Jünglinge bekehrten sich zu Gott unserem Schöpfer. Br. Neufeld war ein gewissenhafter, frommer Mann, der große Bibelkenntnis besaß, und eine klangvolle, milde Stimme. Dadurch hatte er manches vor anderen Predigerbrüdern. Seine treue Arbeit für den Herrn wird nicht unbelohnt bleiben.

Als Ohm Neufeld Anadol verließ, war in dem bis dahin etwas verrufenen Platze im Walde ein wohltätiges Feuer angezündet, das noch lange in meiner Erinnerung bleiben wird. Gottes Friede war auch in die Kaserne eingezogen mit all seinen wohltuenden Begleiterscheinungen.

Ja, dem lieben Gott die Ehre, daß er uns so gute, edle Diener gegeben, die Ihn in der Tat und durch die Wahrheit verherrlichen können.

In Psalm 18, 2 und 3 heißt es: „Herzlich lieb habe ich Dich, Herr meine Stärke, Herr mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz."

Diese wichtigen Worte des Psalmisten mögen als Eckstein gelten in dem vielbewegten Leben des Dahingeschiedenen, der wahrlich fest gestanden hat in der oft harten, anstrengenden Arbeit eines Evangeliumsreisenden, der auch endlich die Burg fand, worin er seinen und auch unsern Meister fand, der allen zugesprochen wird, die Ihn lieben, Ihm vertrauen und auf Ihn bauen.

Weiter fällt mir eine andere Begebenheit ein, noch aus meiner frühen Jugendzeit: Eines Abends brachte Bruder Heinrich die Nachricht, daß Prediger Hermann Neufeld von Ignatjewka, bei D. Klassens, in unserm Dorfe Rosental, eine Erweckungsandacht halten würde. Mein Bruder war da damals Gesangführer. Wir machten uns auf und gingen hin. Zu meinem Erstaunen sah ich auch meinen Vater im Zimmer. Er war damals noch nicht bekehrt, war aber wohl heilshungrig. Onkel Neufeld hielt eine herrliche Ansprache. Unter anderem sprach er auch über den aus einem Traktat geschöpften Text: Der Sturz in des Vaters Arme. Mit edler Begeisterung hielt er eine Predigt, wie ich sie nie vorher gehört hatte. Mein Vater kam zum Glauben und alle guten Brüder hatten nachher Zutritt in seinem Hause. Gottes Allmacht und Güte hatte durch den treuen Knecht Seelenfriede in die hungernde Seele meines Vaters gebracht.

Mein Bruder Heinrich sang mit seinem Chor damals, wenn ich nicht irre, das Lied: „Wär' gleich blutrot die Sünde, soll sie werden weiß wie Schnee!"

Diese wenigen Worte widmet seinem gewesenen Nachbar, der nun daheim im Ruheport ist, aus lauter Liebe in weihevoller Erinnerung, sein ihn liebender Freund, der ihm den Frieden gönnt, Peter H. Penner.

Bekanntmachung von der Bibelschule Pniel zu Winkler.

Das Lehrerkollegium der Bibelschule zu Winkler, gedenkt einen **monatlichen Kursus** an der Bibelschule abzuhalten, auf welchem etwa folgende Fächer durchgenommen werden:

Deutsche Sprache, (Gebrauch der Vorwörter, der objektiven Zeit- und Eigenschaftswörter, die Mehrzahlbildung der Dingwörter, einfache Satzbildung.)

Einleitung, (Leben und Schriften der alttestamentlichen Propheten).

Glaubenslehre (das Werk des Heiligen Geistes).

Homiletik (Grundrisse der Predigt).

Alttestamentliche Exegese (Schöpfung.)

Altertumskunde (Israelit. Volksleben).

Sonntagsschularbeit (Einrichtung der Sontagsschule und die Regeln der Fragekunst).

Aus der Gesangeslehre: Notenkenntnis, Atmung, Tonbildung.

Der Unterricht soll, so Gott will, am 11. Januar 1932 beginnen; der Unterricht des Kursus wird an den Abenden stattfinden, von 7 bis 10 Uhr abends.

Preis des Lehrgeldes für 4 Wochen $4.00; Quartier und Kost ist Sache eines jeden Kursisten; hier in der Stadt Winkler ist Kost mit Quartier zu haben zu $12.50 monatlich.

Auf dem Kursus werden angenommen: Arbeiter am Worte, Arbeiter in den Sonntagsschulen, Vereinsleiter, sonst alle Bibelfreunde, ebenfalls Personen weiblichen Geschlechts.

Um erfolgreich und vertraulich arbeiten zu können, werden freie Zuhörer nur unter direkter Erlaubnis des Lehrers zugelassen.

Das Lehrerkollegium bittet alle Interessenten nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung eine schriftliche Anmeldung einzusenden, daß wir genau die Zahl der Kursisten noch vor Weihnachten feststellen könnten. In der letzten Woche des Dezembers soll die endgültige Bekanntmachung über den Kursus folgen.

Möge der Herr auch dieses Unternehmen in seine gnädige Hand nehmen.

Mit brüderlichem Gruß im Namen der Lehrer A. H. Unruh.

Winkler, 29. Nov. 1931.

Gesangschulen.

Wer von den aus Rußland eingewanderten Lehrern, Chorleitern und Sangesfreunden hat die Gesangschulen von Rose, Müser und G. J. Peters mitgebracht? Ich möchte diese drei Bücher entweder kaufen oder auf einige Zeit haben wollen. Bitte Preis oder Bedingung mitzuteilen.

J. P. Claßen.

563 Alexander Ave., Winnipeg.

(„Bote" und „Post" werden gebeten, diese Anfrage in ihre Spalten aufzunehmen.)

Brasilien, Süd-Amerika.

Schwester A. Pauls ist nicht sehr wohl. Hat schon lange nichts von ihren Kindern aus Canada gehört. Oft denkt sie, es ist ihnen etwas passiert. Bitte Abraham und Familie schreibt Euren Eltern, sie warten gar so sehr auf Nachricht von Euch. Auch John A. Pauls, Winkler, Man. schreibt den Eltern. Es geht ihnen nicht schlecht. Müssen ja auch sehr schaffen, doch an Gottes Segen ist alles gelegen und Er, unser Gott, kann auch Brasilien segnen. Es gilt dem Höchsten alles gleich. Er kann den Reichen klein machen, den Armen aber groß und reich. Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöh'n, bald stürzen kann.

A. Neufeld.

Zum Aufsatz „Wie entstand das Ziffersystem."

Ist mit dem genannten Aufsatz die Entstehung der Zifferschrift mit kurzen Worten mitgeteilt, so wäre es vielleicht auch von einigem Interesse, etwas über die einschlägige Literatur in Erfahrung zu bringen.

„Gesang war und ist ein Stück der deutschen Volksseele. Man kann sich kaum eine Festlichkeit oder auch ein anderes Beisammensein vorstellen, ohne daß ein Lied erklingt. Und wo im Kreise der Familie, einer Gemeinschaft, Gesellschaft oder eines Vereins nicht gesungen wird, fehlt eine der schönsten Freuden deutschen Zusammenlebens. Wer möchte den reichen Quell edler Genüsse, die Welt der hinreißenden Töne entbehren, den geschulte Chöre uns erschließen? Mit dem Reiche der mächtigen Klänge wurde unserer Welt etwas Göttliches geschenkt, eine Gabe Gottes offenbar, die die Menschheit veredelt und das Menschenleben reich macht," so hat sich einmal jemand über den edlen, guten Gesang geäußert.

Diese unumstößliche Wahrheit haben einst auch Lehrer H. Franz und seine Nachfolger erkannt, die weder Mühe noch Arbeit gescheut haben, um den Gesang auch bei den Mennoniten in Familie, Schule, Gemeinde und Gesangvereine einzuführen.

Das älteste Singbuch in Ziffern ist wohl das in Preußen 1825 erschienene mehrstimmige Choralbuch (leider vermag ich den Titel und den Namen des Verfassers nicht anzugeben). Dieses Choralbuch muß allem Anscheine nach bis 1837 das einzige gedruckte Singbuch in Ziffernoten gewesen sein.

Im Jahre 1937 ordnete Lehrer H. Franz „in Gemeinschaft eines teuern Freundes und Kenners des geistlichen Gesanges" (wie hieß und wer war er?) die für das Kirchengesangbuch erforderlichen einstimmigen Melodieen. Ueber dieses Choralbuch schreibt Lehrer H. Franz: „Seit jener Zeit (1837) ist das in anspruchloser Stille entstandene Choralbuch nicht bloß vielfach abgeschrieben und in mehreren Schulen beim Einüben der Melodien benutzt worden, sondern zu meiner innigsten Freude hat dasselbe schon liebliche Früchte auch über die Schule hinaus getrieben, indem bereits an mehreren Orten in den kirchlichen Versammlungen ein nach diesem Choralbuche geordneter und wohlklingender Gesang hergestellt ist."

Wie dann das von Natorp erfundene Ziffersystem später in unserem Volke beliebt und verbreitet wurde, möge das nachstehende Verzeichnis der einschlägigen Literatur veranschaulichen. Auch sei hiermit die Bitte an die Freunde des Ziffersystems gerichtet, das Verzeichnis zu vervollständigen und die Lücken auszufüllen.

a. **Choralbücher:** Choralbuch von H. Franz, 1. Auflage 1860, 2. Aufl. 1880; Einstimmiges Choralbuch von H. Franz 18??; Schulchoralbuch von Joh. Epp, 1886; Choralbuch von K. W. und W. N., 1. Aufl. 18??, 2. Aufl. 1902, 3. Aufl. 19??; Choralbuch von einer Kommission, 1914; Choralbuch von J. H. Janzen, 1930.

b.) **Gesangschulen:** Titel ? von ? Rose, 18??; Titel ? von ? Müser, 1822; Gesangschule in Noten und Ziffern von A. Sawatzky, ohne Jahrangabe; Titel ? von G. J. Peters 19??.

c.) **Monatsausgaben:** Sängerfreund von Js. Born, 1½ Jahrgänge 1889—1890; Liederperlen von Js. Born, H. Braun, K. Neufeld und J. Janzen, 24 Jahrgänge 1891—1914.

d.) **Liedersammlungen:** Liedersammlung von einigen Lehrern, 1896; Rußkiji peßni von W. N., 1896; Festgesänge von W. N. und J. N. 1. Lieferung 1894, 2. Lieferung 1897; Kinder-Harfe von J. und H. Braun 1902; Gußli von J. S. Prochanow 1911; Sangesblüten von J. Fröse 1914; Liederalbum von J. Janzen, 1. Teil 1914.

Hierher gehören noch die unzähligen Liedermappen und Liederhefte der Gesangvereine hinzu, die auf hektographischem Wege oder durch Abschrift hergestellt wurden und auch heute noch auf diese Art hergestellt werden und eine Menge von Verstößen gegen das Gesetz über das Urheberrecht aufweisen. J. P. Claßen.

Meade, Kansas,

den 21. November 1931.

Da von hier wenig in den Spalten der Rundschau zu lesen ist, und doch manches vorkommt, was andere vielleicht interessieren möchte, so dachte ich mit diesem etwas zu berichten.

Onkel K. R. Friesen mit seinem Sohne Peter sind hier und bei Satanta zu Besuch. Ohm Friesen hält noch nebenbei Abendversammlungen, Sohn Peter sucht unterdessen nach einem Helfer, um sein Lebensschifflein sicher durch die Klippen und Wellen dieses Lebens zu bringen.

Viele Leute sind zur gegenwärtigen Zeit mit Weizensäen beschäftigt, denn in letzter Zeit hatten wir einen schönen Regen, auf welchen wir schon längere Zeit gewartet haben.

Wir hörten auch, daß es einigen fast so erging, wie einst Mose beim Einzug in Canaan, mit den Augen sollte er es sehen, doch hinein sollte er nicht gehen. So erging es wohl denen, die von Canada auf dem Wege nach Mexiko waren: sie konnten das Land wohl sehen, doch hinein konnten sie nicht. So mußten sie wohl oder übel unverrichteter Sache umkehren. Auch Henry H. Reimer und John J. Reimer und Frau von hier, hatten Mühe, die Erlaubnis zum Ueberschreiten der Grenze zu erhalten. Doch wie wir gehört haben, sind sie bei Eltern und Freunden angelangt. Sie werden dieser Tage zurück erwartet.

Heute den 22. ist es dunkel und kalt. Ob sie im hohen Norden die Hintertür offen gelassen haben? —

Herr und Frau Dalke sind von ihrer Besuchsreise, welche sich bis California ausdehnte, glücklich wiederum daheim. Zur Zeit haben sie in Aganetha Friesen eine Köchin. Hoffentlich wird letztere recht viel erfahren können aus dem sonnigen Süden.

Um die werten Leser nicht allzusehr zu langweilen, will ich mit einem herzlichen Gruß zum Schluß eilen, um auch für andere Raum zu lassen. Ein Leser.

Regina, Sask.,

den 26. November 1931.

In Rundschau Nummer 45, vom 11. November, erschien ein Bericht von Witwe El. Neufeld aus Rußland. Könnte mir jemand Frau Neufelds Adresse zuschicken oder selbige an die Rundschau einsenden?

Dankend im Voraus verbleibe ich (Miss) Lena Unrau.

1548 Garnet St., Regina.

Kurzer Reisebericht.

An verschiedenen Plätzen im Manitoba-Kreise durfte ich auch in diesem Herbste das teure Wort von dem gekreuzigten Christus verkündigen. Daß dieses Wort noch nichts von seiner götlichen Kraft eingebüßt hat, habe ich wieder erfahren. Winnipeg war diesmal der erste Platz, wo ich mich eine Woche mit den Geschwistern an der sprudelnden Quelle von oben erquicken durfte. Der höchste Genuß war mir dort der Besuch den Bruder C. N. Hiebert und ich einer jungen, kranken und sehr verkrüppelten Schwester machen durften. Die Freude am Herrn und an seinem Worte, die aus den glänzenden Augen jener schwergeprüften Jungfrau strahlte, hat mich sehr gestärkt. Diese sprechenden Augen waren Ersatz für die gelähmte Zunge. Ich wünschte, eine manche unzufriedene Seele könnte dort in die Schule gehen.

Von Winnipeg führte mein Weg mich nach Winkler. Was mich hier oft in meiner Arbeit ermutigt, ist der Anblick einer Anzahl grauhäuptiger Brüder und Schwestern, die gewöhnlich vorne sitzen und ganz Ohr sind. Doch eines fehlte diesmal in der grauen Schar. Es schaute nun gewiß von oben herab und lächelte verklärt ob unsers Lallens von himmlischen Dingen, nämlich das graue Haupt des Bruders H. A. Neufeld.

Der nächste Arbeitsplatz war Osborne und La Salle. Hier durfte ich den Geschwistern in ihrem neuen Kirchlein dienen, und ich muß gestehen, daß ich mir dort nicht nur einmal wünschte: Hätten doch wir auf Arnaud auch schon so ein liebes Nestchen! Ich glaube, die Arbeit in einem Bethause, das in einer geldknappen Zeit von wirklichen Opferspenden erbaut wurde, muß von einem besonderen Segen begleitet sein. Und wie mancher reiche Bruder würde es bereuen, daß er nicht mehr zu solchen Zwecke gegeben, wenn — was Gott verhüten möchte — auch hier diesseits des Ozeans Verhältnisse eintreten sollten, wie sie in Rußland gegenwärtig sind. Doch ich bin ja auf Reisen, entschuldigt bitte die Abschweifung! Der Wunsch, ein Bethaus zu besitzen, hat mich abgebracht. An diesem Orte besuchte ich die kranke Schwester Abr. Enns. Wolken verdecken ihr die himmlische Sonne und nun fällt es ihr so sehr schwer zu glauben, daß die Sonne doch da ist. Ich glaube, daß ihr Vertreter, Jesus, für sie gebeten hat, damit ihr Glaube nicht aufhöre; das sollten wir auch nicht unterlassen.

In Elm Creek und Culross wurden wir recht warm miteinander und der Herr stärkte uns durch sein Wort. Hier besuchte ich einen alten, sterbenskranken Onkel, der an seinem Lebensabend dem Herrn und den aufrichtigen Kindern Gottes doch recht gab. Er bereute, daß er sich nicht früher bekehrt habe. Heute sieht er bereits, was er glaubte. Es war der Bruder Joh. J. Dück früherer Gutsbesitzer auf Brotzky, Rußland.

Dann kam ich nach Hochfeld, sieben Meilen von Winkler. Hier geben alle Schafe auf einer Weide. Die Glieder der Mennoniten und der Mennoniten Brüder Gemeinde haben ein gemeinschaftliches Bethaus. Wenn man aufmerksame Zuhörer haben will, deren findet man in Hochfeld nicht weniger als anderswo.

In Osterwick versammelten wir uns in einem Privathause bei Geschw. Petkaus. Hier wurde uns Jesus als Fürsprecher groß und nur zu schnell waren die zwei Tage, die für diesen Ort bestimmt waren, verflossen. Mir gereichten besonders zwei Lieder, die mir ungefähr 2 Uhr nachts draußen am Fenster vorgetragen wurden, zum großen Segen. Es waren die Lieder: „Von Gnade und Recht will ich singen" und „Das wird allein, Herrlichkeit sein". Zwei liebe, junge Gotteskinder hatten sich vorgenommen,

mir abends vorzusingen. Als sie mich aber noch bei der Lampe fanden, kehrten sie um und legten sich schlafen. Um zwei Uhr wachten sie auf, kleideten sich an und gingen mit der Guitarre in der Hand in die kalte Nacht hinein, um einen Bruder in seiner Arbeit zu stärken. Ich weiß wohl, daß die mir ein größeres Opfer brachten, als ich ihnen. Gott segne sie dafür!

Von Osterwick fuhr ich nach Morden, wo recht viele Leute die Versammlungen besuchten. Mir wollte es hier so scheinen, als riefe eine suchende innere Stimme aus der Versammlung: „Wo finde ich Jesum? Kannst du mir sagen: wo finde ich Ihn?" Der Herr möchte auch an diesem Orte noch manche Garbe einheimsen, ehe er erscheint!

Mein letzter Platz für Manitoba war Steinbach, wo ich eine Woche wirken sollte. Steinbach mit seinen Filialen ist für mich noch ein unerforschtes Gebiet. Da in dem riesigen Busch muß ich vertrauen und folgen. Ohne daß ich die Himmelsgegenden richtig erkenne, geht es von Grüntal nach Bergtal, von Grünland nach Burwald, von Kronsgard nach Halbstadt, usw., usw. Endlich mündet dann die Fahrt doch wieder in Steinbach, weil die sich auch nicht gerne vergessen. Gut hat es mir aber doch unter den Lieben dort gegangen. Das Wort redete zu uns und hat bei dem einen und andern auch Forderungen gestellt. Werden wir alle darauf eingehen? Mein Gebet ist nun: Gott segne den ausgestreuten Samen Seines Wortes!

Für alle Mithilfe und bewiesene Liebe auf dieser Reise dankt euch euer geringer Diener am Worte

Abraham Nachtigal.

Arnaud, Man.

(„Zionsbote" möchte kopieren.)

O sel'ger Tag!

Von solch einem Tag können viele Seelen zeugen, die in der Woche vom 22. bis zum 28. November die Abendversammlungen in der Bergthaler Kirche in Winkler besucht haben. Sie wurden von den Predigern, unter Leitung von Br. Schulz dem Aeltesten, durchgeführt; aber wenn man fragen sollte, wer sprach denn eigentlich, wer gab die Anregungen, daß soviel bußfertig zum Heiland kamen und Frieden fanden? so stimme ich einem der Predigerbrüder bei, der da sagte, ich kann's selber nicht beantworten, wer geredet, wer geleitet. Der Geist Gottes war's, der da sprach, der da leitete, der die Herzen bewegte und öffnete und Einzug hielt.

Es ist für mich persönlich die schönste Woche meines Lebens. Mit Mitsündern zu beten und helfen, den Weg zu finden, gibt glückliche Empfindungen, und wenn einer oder der andere ohne Frieden davongegangen ist, so bin ich sicher, diese werden doch innerlich den Wunsch ausgesprochen haben und aussprechen: Könnte ich auch so glücklich sein! Auch mehrere Chorsänger haben sich aufrichtig zu Gott bekehrt, und wohl alle gläubigen Sänger haben herzliche Zeugnisse abgelegt.

Möge Gott uns viel Gnade schenken, demütig und treu zu bleiben. Ein Tagwerk für den Heiland, Das ist der Mühe wert.

Ein Teilnehmer.

Deutsch-Wymyschle, Polen,
den 8. November 1931.

Einen besonderen Gruß von uns aus Polen in der Trauerzeit um Euren geliebten Papa, den der Herr so plötzlich abrief aus seiner Arbeit. Ich bin in der vollen Hoffnung, daß er das jetzt schauen wird, was er geglaubt und gelehrt hat. Ich erinnere mich noch, als er einmal auf Millerowo in Rußland uns besuchte, und sehe ihn so im Geist, wie er uns das teure Wort von Jesus verkündigte. Ja, es wird nicht umsonst sein, was Onkel Neufeld gearbeitet hat im Weinberge des Herrn. Es wird nicht umsonst geschrieben stehen in Daniel 12, 3. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, usw. Unser herzlichstes Beileid der trauernden Familie!

Wir lasen auch den Bericht von Br. Franz Adam, Minneapolis, Minn., daß Tante Wilh. Dyck mit ihrer Tochter Agathe dort Hilfe gesucht hatten. Schade, daß keine Hilfe für sie mehr ist. Doch was bei Menschen unmöglich ist, ist bei Gott noch möglich. Das wichtigste aber ist doch, daß die Tochter dem Arzt sagen konnte, ihre Mutter sei bereit, Gott zu begegnen! Der Herr möchte uns alle zubereiten, daß auch wir bereit sein möchten, unserem Herrn zu begegnen.

Den 18. Oktober hatte unsere Gemeinde ihr Erntedankfest. Dieses Mal hatten wir keinen Predigerbesuch, aber wir hatten trotzdem eine große Zuhörerschar, so daß schon vormittags die Sitzplätze alle vernommen waren und nachmittags, als ein Programm geliefert wurde, waren noch viel mehr, so daß der Korridor auch voll war und zuletzt wurde auch noch Gelegenheit gegeben, mit der Tat der „Brüder in Not" zu gedenken, wozu sich auch willige Herzen fanden.

Zu berichten ist, daß wir am 8. November wieder eine Abschiedsfeier hatten, welche in unserem Versammlungshause zu Dt. Wymyschle stattfand. Es waren nämlich Geschwister Peter Kliewers mit ihrer Familie, sowie die Großeltern David Bartels, welche nach Paraguay auswanderten. Im ganzen 11 Seelen. Gott möchte Gnade geben zu ihrer Reise, daß sie möchten glücklich und wohlbehalten, bei der besten Gesundheit dort ankommen, ist auch unser Wunsch. Das Paraguayfieber frißt hier um sich, nur schade, daß nicht so viel kauflustige Leute sich finden, wie hier nötig sind, um denen abzukaufen, welche paraguayisch gesinnt sind. Daniel Schmidts aus Berlin, Deutschland, fahren auch heute, den 8. Nov. ab nach Paraguay. Gott möchte auch diese bewahren auf der Reise. Sie fahren mit Geschwister Peter Kliewers zusammen mit demselben Schiff über Genua, Italien.

Es wurden auch wieder ein Paar junge Leute vorgestellt und heute schon zum letztenmal. Der Bräutigam ist Peter Foth, Strzemesno, und die Braut Hulda Schmidt, Dt. Wymyschle. Die Hochzeit soll den 13. November stattfinden zu Dt. Wymyschle.

Was den Gesundheitszustand anbelangt, so kann ich mitteilen, daß derselbe befriedigend ist, nur Br. Leonard Ratzlaffs liebe Frau hatte dieser Tage einen Gesichtsnervenanfall bekommen an der linken Seite, aber ist schon auf dem Wege der Besserung, trotzdem sie noch das Bett hütet.

So sind wir alle in des Herrn Hand. Er kann mit uns machen, was Er will, wir sind doch ganz von Seiner Gnade abhängig, über kurz oder lang, müssen wir vor Ihm erscheinen. Wohl dem, der so gelebt hat, wie es in Psalm 119, 1 heißt, derjenige wird dann nicht erschrecken brauchen, sondern wird bereit sein, wie die oben erwähnte Schwester Dyck.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich unser erinnern. Unser Papa ist noch immer auf den Füßen, aber schon ziemlich schwach. Er, sowie die Brüder, bestellen auch alle herzliche Grüße an die Familie Wilhelm Dyck, so wie an andere Freunde und Bekannte.

So verbleiben wir in Jesu Christo Eure Mitpilger nach Zion

Erich und Aganetha Ratzlaff.

Flowing-Well, Sask.,
den 24. November 1931.

Seit dem 16. November scheint's sind wir im vollen Winter, bis 18 Grad R. kalt und ziemlich starke Winde waren die Wehen des Anfang Winters, oder dessen Geburt. Jetzt ist gelinde, aber zu wenig Schnee für Schlittenfahrt.

Viel Zeit bleibt uns für diesen Winter, um uns nützlich zu machen, oder uns vorzubereiten auf spätere Zeiten, wo man unsere Kräfte bedürfen wird, besonders gilt dies der heutigen Jugend, es gibt hier kein Holzfällen wie in Ontario, kein Heuballen wie im nördlichen Saskatchewan. Leider muß man hier das dort angefertigte von der Station zum eigenen Bedarf holen, und zwar noch auf Relief order, was den Farmer wohl auf die Beine bringen kann. (Zum Davonlaufen). Doch das, was wir besitzen, ist dankeswert Gott und der Regierung gegenüber, sitzen wir doch bis dato ruhig und geborgen, ja beschützt, während unsere Lieben in Rußland so unsäglich viel zu erdulden haben.

Laut letzter Nachricht ist Schwester Dav. Petkau von Kamenka, Orenburger Gouv. zu ihrem Mann, leitender Prediger, gefahren, ihn als einen Gefangenen in Archangelsk zu besuchen, wenn möglich dort bei ihm zu bleiben. Br. Petkau hat dort auch schon viel gelitten, die G.P.U. hatte ihn versprochen frei zu lassen, doch nicht in die Heimat. Auch hat man im Orenb. Gouv. die Jung-Mannschaft in aktiven Dienst eingezogen, d. h. mit der Waffe in der Hand, und als Rotgardist das gegebene Privilegium von der Kaiserin Katharina ist den Mennoniten Rußlands durch die vielgepriesene Freiheit geraubt.

Neun von elf Applikanten um das canadische Bürgerrecht zu erlangen, wurden am 17. November in Hodgeville vom Richter angehört, welcher, nachdem die üblichen Formalitäten erledigt, jedem einzelnen verschiedene Fragen zur Beantwortung vorlegte, wenn die englische Sprache auch eine gemischte mit deutschen Worten ist, so schien es fast, als seien keine solche in den Fragen des Richters enthalten gewesen, obzwar in den Antworten wohl ja, doch die Qualität eines guten Bürgers liegt nicht in der Sprache, doch gehört sie dazu. Eines der letzten zwei ist unser Grobschmid, mußte sich einer Operation an Gallenstein unterwerfen, welche auch gelungen und konnte nicht zur Zeit aus dem Moose Jaw Hospital entlassen werden.

Bald geht das Jahre 1931 zu Ende, möchte daher allen Lesern, Editor und Gehilfen, wie allen Bekannten und Verwandten, fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr zurufen. Auch Ihr, lieben Geschwister in Paraguay und Brasilien seid es gemeint. Grüßend

J. J. Töws.

Alexander, Man.,
den 23. November 1931

„Ein jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde," Pred. 3, 1. Gott sagt in seinem Worte: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht," 1. Mose 8, 22. So ist auch nach Gottes heiliger Ordnung der schöne Sommer wieder verflossen, und der Winter hat mit seinen kalten Nordwinden und mit einer mehr mäßigen Zeit für den Farmer begonnen, somit sendet Gott auch seine Arbeiter aus, Evangelium zu predigen. Und auf Gottes Befehl und im Gehorsam unter Gottes Befehl waren auch die lieben Brüder Br. D. D. Derksen, Whitewater, und Br. Johann Derksen, Newton-Siding, auf 3 Tage bei Griswold und Harding und taten die Arbeit, die ihnen von Gott befohlen war zu tun. Und am Sonntag, den 22. November kamen die lieben Brüder zum Abend auch noch nach Alexander und dienten auch uns hier mit dem Worte Gottes. Am Tage selbigen Tages war es mir und meiner lieben Gattin möglich, die lieben Brüder in Griswold anzuhören, wo Br. Johann Derksen nach Matth. 23 besonders Vers 37 betrachtete. Gott redete in einer besonderen Weise durch die Brüder zu uns, und am Abend sprachen beide Brüder in einer Abendandacht bei Alexander, wo Br. Joh. Derksen uns vor die Frage stellte: „Wie stehen wir zu dem Kommen des Herrn." Br. D. Derksen sprach nach 1. Sam. 3, 19. Grundgedanke, ein geübtes oder ein hörendes Ohr zu haben, um zu hören, was Gott durch seinen Geist zu uns redet. Es waren beide Ansprachen so zusammenhängend, der Herr war mit seinem Segen über uns. Montag vormittag machten die lieben Brüder Fortsetzung mit der Wortverkündigung. Br. Johann Derksen sprach nach 1. Pet. 1, 1—8 und Br. D. Derksen sprach nach Offbg. 1, 9—18. Es tut so wohl, wenn der Hunger nach Gottes Wort durch klares Evangelium gestillt wird, wie richtet das den inwendigen Menschen wieder auf! Brüder, verkündigt mit Freuden das Evangelium, wir wollen bittend hinter Euch stehen, damit die Arbeit im Segen geschehen kann. Wenn eine schwere Wolke über Kindern Gottes schwebt und dann so klares Evangelium gebracht wird, dann geht die Sonne der Gerechtigkeit immer wieder auf! Möge der Herr noch manche Seele retten vom Verderben und zubereiten für sein baldiges Kommen, und uns noch viele solcher Segenstage erfahren lassen. Im vorigen Winter durften wir uns mitfreuen über Sünder, die Buße taten und zu Jesu kamen, wir erwarten mit Beten und Flehen solcher Segensstunden auch in diesem Winter vom Herrn der Anfang ist gemacht, und der Herr wird weiter helfen!

Mit herzlichem Gruß an alle Rundschauleser

Gerh. C. Kröker.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Ausländisches

Sowjet-Rußland und seine Zukunft

Von Ernst Buchenhain

(Eingesandt von P. J. Heinrichs.)

(Schluß.)

Die Erfahrungen in dieser Kolonie sollte sich jeder zunutze machen, dem es ehrlich um die Hebung des Arbeiterstandes zu tun ist. Die Teilnehmer an jener Gründung, die anfangs ein Herz und eine Seele waren, gingen in der bittersten Verfeindung auseinander — nachdem sie alle ihre Ersparnisse eingebüßt und ihren Führer und Propheten vorher zum Teufel gejagt hatten. Ein Einsichtiger aber schrieb an seine Freunde in Australien:

„Wir haben alle Bürgerrechte und Freiheiten aufgegeben, um seelenlose Räder eines Uhrwerkes zu werden. Wir sind nicht mehr selbstbewußte Bürger eines zivilisierten Volkes, das ein Selbstbestimmungsrecht besitzt, sondern blinde Nachläufer eines politischen Dilettanten und Intriganten. In unserem sozialdemokratischen Staate ist theoretisch jeder frei; in Wirklichkeit aber jeder Mnsch ein Sklave. Mit einem Wort: unser Zukunftsstaat ist Barbarei."

Hätten die Begründer des Sowjetstaates etwas mehr Geschichtskunde, etwas mehr Kenntnis der Menschennatur und etwas mehr Gewissen besessen, so wäre das russische Volk von dieser furchtbaren Heimsuchung und die Menschheit vor einer unermeßlichen Schmach bewahrt geblieben. So aber, lediglich von unreifen Phantasieen und Größenwahn erfüllt, vermaßen sie sich, mit einem Schlage die Weltordnung umkehren zu wollen. Von einem fanatischen Haß gegen alles Herkömmliche erfüllt, bildeten sie sich ein, die Welt zu verbessern, wenn sie alle bestehenden Ordnungen kleinschlugen und alles auf dn Kopf stellten. So einfach jedoch ist die Welt nicht zu reformieren. Die menschliche Natur besitzt ihre eingeborenen Gesetze, die sich nicht von heute auf morgen umkrempeln lassen.

So haben unfähige ehrgeizige Menschen, von Machtbegier und Diktatorenwahnsinn erfüllt, ein ganzes unglückliches Volk zugrunde gerichtet und der Menschheitsgeschichte ein unauslöschliches Brandmal für alle Zeiten aufgeprägt. Was die Sowjetgewaltigen an grausamsten Menschenschlachtungen begangen haben, findet in der ganzen Geschichte nicht seinesgleichen. Die Untaten eines Iwan des Schrecklichen sind ein Kinderspiel gegenüber den Massenmorden der sowjetistischen Tscheka. Iwan soll in Nowgorod gegen 60,000 Menschen ermordet haben, die Sowjet-Tyrannen aber brachten es in 10 Jahren auf 3 Millionen Morde — abgesehen von den ungezählten Millionen, die durch Hunger und Krankheiten infolge ihrer Mißwirtschaft hingerafft wurden.

Nach den amtlichen Angaben der Sowjetblätter selber wurden bereits in den ersten 4 Jahren der Sowjetherrschaft 1 766 118 Menschen hingerichtet. Darunter waren:

6 775 Lehrer
8 800 Aerzte und Aerztinnen
355 250 Intellektuelle
1 243 Priester
260 000 Soldaten
192 350 Arbeiter
815 100 Bauern

Als Grund für die Todesstrafe genügte oft der bloße Verdacht einer nicht bedingungslosen Anerkennung der neuen Regierung oder eine Aeußerung der Sympathie mit dem früheren Regiment — oft ein bloßes Wort. Den früheren Hinrichtungen sind — nach öffentlich zugestandenen Zahlen — noch weitere gefolgt:

1921 18 451
1922 38 000
1923 112 000 (Bauernrevolte)
1924 80 000 (georg. Aufstand).
1925 14 000
1926 3 000
1927 9754

Diese Zahlen umfassen jedoch nicht alle Hinrichtungen, da viele gar nicht veröffentlicht werden. Nach vorsichtigen Schätzungen belaufen sich die Sowjethinrichtungen von 1917—1928 auf rund 3 Millionen. Man hat diese Leistung den schaurigsten Rekord der Weltgeschichte genannt.

Das sind bisher die einzig sichtbaren Leistungen von Männern, die — mit unbeschränkter Gewalt ausgestattet — der Menschheit ein Reich noch nie gekannter Ordnung und Glückseligkeit versprachen. Sonstige schöpferische Fähigkeiten haben sie bisher nicht bewiesen. Sie haben weder vermocht die russische Industrie noch den Ackerbau zu heben. Die sozialen Zustände im Lande befinden sich allerwegen in Auflösung und Verfall, die Verwahrlosung der Massen — insbesondere der Jugend — ist grauenerregend.

Und diese Männer, die bisher weder geistige noch moralische Fähigkeiten bekundet haben, halten sich berufen, der gesamten Menschheit eine neue Ordnung und Staatsverfassung zu bringen. —

Sie verlangen die Diktatur über alle Völker der Welt — sie nennen es die Diktatutr des Proletariats. In Wahrheit hat der ehrliche Arbeiter heute in Rußland weniger zu sagen als jemals, auch sein Los hat sich nicht gebessert. In ihrer beständigen wirtschaftlichen Notlage fordert die Sowjetregierung in vielen Betrieben eine zwölfstündige Arbeitszeit.

Wer sich einbildet, der Sache der Besitzlosen einen Dienst zu erweisen, wenn er die von Moskau kommenden Ideen und Ziele unterstützt, der macht sich zum Mitschuldigen eines schweren Volksbetruges. Auf alle Fälle sollte der ehrenhafte und rechtschaffene Arbeiter es ablehnen, sich zum Stimmvieh und Propagandisten der bolschewistischen Ideen herzugeben.

Es gibt andere Wege zu einer besseren Zukunft

Alle gesitteten und denkenden Menschen sind sich einig darin, daß die ungezügelte Kapitalwirtschaft, die nur darauf ausgeht, Milliarden aufzuhäufen und die arbeitende produktive Menschheit zu einem willenlosen Ausbeutungsobjekt zu erniedrigen, in Zukunft nicht weiterbestehen kann. Zu ihrer Zügelung aber bedarf es nicht der völligen Beseitigung des Eigentums. Zwischen diesen Extremen gibt es gesunde Zwischenstufen. Eigentm soll sein, es ist ihm aber eine vernunftvolle Grenze zu setzen. Ohne Eigentum verliert das Leben einen Hauptreiz — ja sogar seine sittliche Grundlage.

„Etwas muß der Mensch sein Eigen nennen,
Oder er wird morden und brennen" (Schiller).

Nicht notwendig aber ist es, daß der einzelne ungezählte Millionen und Milliarden zusammenraffen darf, um damit in wucherischer Weise die Gesamtheit zu bedrücken. Dem Privateigentum sollte eine Höchstgrenze gesteckt sein.

Was also ist die Zukunft Sowjetrußlands?

Es wird keine Zukunft haben, denn sie würde ein Schrecken ohne Ende sein — eine fortdauernde Knechtung eines ganzen ehrlichen und gutartigen Volkes — eine Ausscheidung desselben aus der Reihe der Kulturvölker. Es besteht ein unerschütterliches Gesetz in der Natur, daß alles, was fortgesetzt gegen Natur und Vernunft frevelt, an seiner eigenen Verkehrtheit zugrunde geht.

Der Plan der Sowjets war ein Frevel gegen die menschliche Natur; er konnte daher keinen Bestand haben.

Die Bolschewiken haben die Menschheit enttäuscht. Sie waren nicht die Bringer einer höheren Lebensordnung — nicht die Verkünder der wahren Menschheitsbefreiung, sondern nur von Wahnideen besessene ehrgeizige und herrschsüchtige Naturen, die um einer fixen Idee willen alle menschliche Vernunft und Gerechtigkeit glaubten mißachten zu dürfen.

Verzagen wir deshalb nicht! Es werden andere kommen — Menschheitsführer mit mehr Weisheit — mehr Ehrlichkeit und Gewissen — mehr Selbstlosigkeit — und mehr Ehrfurcht vor den ewigen Lebensgesetzen.

Wären die Deutschen nicht ein durch Verbrecherhände ausgeraubtes und bis zu völliger Ohnmacht geknebeltes Volk, so wäre es ihre nachbarliche Menschenpflicht, einzugreifen, um der schmachvollen Wirtschaft in Rußland ein Ende zu bereiten. Da aber auch die machtvollen „Siegerstaaten" keinen Finger rühren, um das unglückliche Russenvolk zu erlösen und die Menschheit von einem Schandmal zu befreien, so beweisen sie auch hierdurch, von welchem inhumanen und ehrlosen Geiste sie beseelt sind. Ihre geldgierigen Krämerseelen erblicken in Rußland lediglich ein künftiges Ausbeutungsobjekt, und so belauern sie sich eifersüchtig einander, um keinen künftigen Profitvorteil dreiszugeben .

So wird das unglückliche Russenvolk nicht eher zu retten sein, als bis es — durch äußerste Not zur Verzweiflung getrieben — sich selber von seinen neuen Tyrannen befreit.

Gekürzte Auszüge aus dem Briefe eines Vaters aus dem hohen Norden Rußlands an seine Kinder hier.

Liebe Kinder! Den trostreichen Frieden Gottes wünsche ich Euch zum Gruß!

Vor nicht langer Zeit schickte Mama mir Euren Brief, den Ihr, liebe Kinder, geschrieben. Auf solchen Umwegen bekommt man von Euch auch mal was zu hören. Ich möchte so gerne viel mehr von Euch hören, wie es Euch geht, wie Ihr lebt und wie die Verhältnisse bei Euch sind. Ja, ich weiß nicht einmal wieviel Kinder Ihr habt. Gleich will ich versuchen an Euch selbst zu schreiben. Ob es durchgehen wird?

Ich lebe an diesem Ort schon länger als ein Jahr. Es ist so ein Dorf als Nowoschaska, aber weil es sehr tief im Urwald steckt, ist es ganz interessant u. schön ausgebaut. Im vorigen Jahr, am 23. März, kamen wir beide, ich und Sohn J. in Archangelsk an. Unsere Lage war sehr schwer, doch nicht lange dauerte es, da änderte der Herr dieselbe. Wir fanden uns mit gläubigen Russen zusammen, welche uns viel Gutes erwiesen haben. Auch fanden wir mit der Zeit etwas zum Verdienen und machten dann so unser Leben. Dann fanden wir auch mehr Deutsche und mehr gläubige Russen und unser Leben fing an geselliger zu werden. Dann aber — es war am 11. August, wurde ich weiter den Pienegafluß hinauf geschickt. Diesesmal ohne den J., doch zusammen mit einem Bruder Sch., einem Diakon von Jega. Mit diesem zusammen wurde dann nun der Kampf um unsere Existenz aufgenommen. Es wurde einfach alles versucht, um unser Leben zu machen.

Hier fand es sich, daß man das Getreide noch immer mit sehr kleinen, altmodischen Maschinen, ohne Strohschüttler und Selbstreinigung drosch. Ich erbot mich die Maschine zu vervollkommnen, welches dann auch gut gelang. Die Maschinen arbeiten nach der Vervollkommnung sehr gut und wir beide wurden sehr gut bezahlt, so daß ich an Mama einige größere Summen habe abschicken können und auch noch für uns etwas haben.

In diesen Tagen tagte eine größere Rayonkonferenz, man hat unserer Arbeit viel Anerkennung gezollt und uns eine recht große Bestellung zugehen lassen. Also verdienen wir soviel zum Leben.

Das Essen müssen wir uns kaufen, es wird aber zugeteilt. Es gibt etwas Roggen oder Gerstenmehl, etwas Grütze, ein wenig Zucker, Salz und Tee, alles für Kronspreise, nicht teuer. Milch, Kartoffeln und Quartier gibt uns der Kollektiv, wo wir arbeiten. Das Holz zum Heizen ist hier auch genug da.

Wir sind hier ganz frei, dürfen aber nicht nach Hause. Sonst beleidigt uns hier niemand. Wir müssen uns zweimal im Monat gehörigen Orts melden und

gehen frei umher; gerade so, als seinerzeit die reichsdeutschen Gefangenen in unserer Kolonie lebten. Die Leute haben uns lieb, weil wir ihnen mancherlei Neuheiten bringen durften. Nur fehlt es uns so sehr an der Bekleidung. Stoffe zu Kleider sind überhaupt nicht zu bekommen, ob Ihr uns etwas würdet schicken können? im letzten Winter erhielt ich etwas Unterkleider von Deutschland geschickt. Es fehlen mir besonders die Hosen.

Gesund bin ich dem Herrn sei Dank, kann auch noch arbeiten, bin aber an Gestalt weniger geworden. Briefe und Sendungen sind sonst ganz gut an den Bestimmungsort gekommen, es ist nichts verloren gegangen.

Das Wetter ist hier kalt. Es ist noch nur Ende September und schon gehen schwere Schneestürme. Das schädigt auch sehr die Ernte. Viel Gemüse und Kartoffeln sind noch in der Erde. Das Getreide muß im Winter gedroschen werden. Im Sommer, in den längsten Tagen, gibt es keine Nacht. Es ist die Nacht so helle, wie der Tag.

Einen freien Ausblick gibt es nirgends. Es ist alles Wald, Wald und wieder Wald, da gibt es kleine, freie Ackerstücke auf denen Gerste, Hafer, Hanf und Leinsamen gesäht wird. Gegessen wird meistens Gerstenbrot und Fische. Schweine sind keine da. Die Bevölkerung sind Russen, dem Klima entsprechend, gemütliche Leute.

Gruß und Schluß.

Auszüge aus Briefen minderjähriger Mädchen aus der Orenburger Kolonie, Rußland, an ihre Schwester hier.

Etwas von der Arbeit, die wir tun müssen:

Als der Frühling kam, mußten wir recht viel pflanzen — es hat aber garnichts davon gegeben.

Dann weiter mußte alles gejätet werden, wie Sonnenblumen, Korn, Bastand u.a.m. Von den Sonneblumen bekamen wir garnichts für uns zu Oel. Es heißt der Same muß schon ganz zur nächsten Aussaat bleiben. Von Korn gab es ebenfalls nichts. Der war bereits von hungrigen Leuten gepflückt und aufgegessen worden.

Dann ging's in die Heuernte. Man griff es recht breitspurig an. Die ganze Steppe wurde bemäht und als es zum Teilen kam, bekamen wir zwei Fuder recht hartes Heu. Das war alles.

Nach diesem ging es gleich in die Roggenernte. Letztere war nach russischer Ansicht recht gut. Ich denke, der wird wohl die Hauptnahrung für uns ausmachen. Wir wünschen, wir hätten ihn schon.

Nun ging's in die Getreideernte. Wir mußten das Getreide wie Gerste und Hafer hinter den Maschinen in Haufen bringen. Der Hafer langte gerade für die Pferde zur Bearbeitung der Ernte aus, und der Weizen gab die Aussaat und etwa auf 8 Monate zum Essen für die Kollektivarbeiter. Den Rest des Jahres werden auch diese wohl von der Weide leben müssen.

Das Dreschen war nicht schwer. Es war ja beinahe alles verzehrt, bis es ans Dreschen ging.

Nun gings in die Sonnenblumen- und Gemüseernte. Kartoffeln gab es ganz gut. Die werden außer der Saat, eingeteilt. Unser Teil ist 25 Eimer voll auf die ganze Familie. Wir haben uns aber noch nebenbei mehrere Eimer voll verdienen können. Die sind auch alle schon im Keller.

Somit war unsere Sommerarbeit an der Kollektivwirtschaft alles beendet, wie man es von uns verlangt hat. Dagegen verspricht man uns auf acht Monate das Essen zu geben. Ob sie ihr Versprechen halten werden? Die weiteren vier Monate soll sich jeder selbst verdienen und ernähren.

Im Kollektivladen hat es jetzt etwas Ware gegeben, welche bisher nicht da war. Es gab etwas Zwirn, Baumwolle, Krempulver, Backpulver, blaue Knöpfe und so was mehr. Nur Schnittware ist keine da. Zucker ist so teuer, daß Ihr es garnicht glauben würdet, wenn ich Euch den Preis für ein Pfund sagen würde. Sonst gibt es kein Salz, keinen Zucker, kein Petroleum, nichts! Das bischen Petroleum, das es noch gibt, wird von den Traktorarbeitern entwendet. Mit Traktoren will man arbeiten, sind leider immer kaput. Die Arbeit im Kollektiv ging nicht besonders gut. Es war viel Zank und Unfriede da. Gott sei Dank für diesen Sommer wäre denn nun alle Arbeit getan.

Noch etwas aus unserer Wirtschaft. Da sieht es aber recht jämmerlich aus, da ist weder Gutes noch Hübsches. Es ist nichts, nichts da. Eine Kuh, 10 Hühner und eine Katze und ein kleines Schweinchen, das ist alles, was wir haben. Wir hatten noch ein Kalb, aber das ist — das ist — ja das liebe Vieh will scheinbar immer fortkommen.

Aus dem Garten haben wir einen großen Grappen voll Rüben geerntet, die wurden gleich zu Syrup verkocht.

Papa ist nach wie vor in der Verbannung und Mama geht es sehr, sehr schlecht. — — —

Manche Nachrichten aus der alten Heimat sind einfach herzbrechend und dennoch freuen wir uns, wenn sie gebracht werden. Warum sollten wir nicht auch solche bringen, wo wir sehen und fühlen, daß der Herr die Lage etwas erleichtert hat. Gott erhört Gebet, des sind wir fröhlich.

Brüderlich grüßend
Einsender.

Wiedenest, Deutschland,
den 18. November 1931.

Schicke Ihnen einen Auszug aus einem Brief vom 3. November aus Rußland zu.

Will hiermit auch zugleich unseren Bekannten und Verwandten wissen lassen, daß wir uns noch immer in der Bibelschule in Wiedenest aufhalten. Im ganzen sind wir hier 10 Mennoniten aus Rußland. Vielleicht fühlt sich mal wer gedrungen uns Antwort auf unsere Briefe zu geben. Vergeblich haben wir bis jetzt gewartet. Hoffentlich bessert Ihr Euch darin.

Gruß an Editor und alle Leser.
Sara und Jacob Siemens.

Auszug aus einem Briefe aus Rußland, vom 3. November 1931.

Endlich sind wir einmal soweit gekommen, Euch einen Brief zu schreiben. Verzeiht daß wir so lange gewartet haben! Wünschen Euch die beste Gesundheit und den Frieden Gottes zum Gruß! Sonntag waren wir in L. . . . zum Erntedankfest. Es war ja nicht so wie früher, aber wir waren dankbar, es in aller Stille feiern zu dürfen. Zwei Brüder sprachen am Vormittag. Ein dritter wurde nach dem Sowjet abgerufen. Nach etlichen Stunden wurde er aber freigelassen und beteiligte sich am Nachmittag an der Wortbetrachtung. Anschließend feierten wir das Mahl des Herrn. Wir wurden reichlich gesegnet. Es war doch mal etwas anderes als nur die ganze Woche hindurch von früh bis spät Getreide zu liefern. Wir sind dankbar, daß letzteres uns nicht betrifft. Schon im vorigen Winter hat man uns alles genommen. Brot haben wir für etliche Monate in Aussicht. Sechzehn Kgr. Weizen kosten 15 Rbl. Kauften uns im Frühlinge ein kleines Ferkel für 20 Rbl. Mit Rüben und Kraut haben wir es groß gezogen. Hatten in unserem Garten ein wenig Mais geerntet und es damit fett gefüttert. Freuten uns, es in den nächsten Tagen schlachten zu dürfen. Doch die Freude war vergebens. Gestern mußten wir es für 41 Rbl, welches wir noch einmal bekommen sollen, abgeben. Die letzte Kuh mußten wir heute abgeben. Im Ganzen wurden 28 Kühe genommen. Sechszehn ließ man für das ganze Dorf zurück. Einige Hühner sind uns nur noch geblieben von alldem, was wir einmal hatten. Wenn wir nicht wüßten, daß unser großer Gott am Ruder sitzt, dann müßten wir verzagen. Vieles hat sich wieder verändert, aber Gott ist und bleibt der Unveränderliche bis in Ewigkeit. Viele, die Ihr gekannt habt, ruhen im Schoße der Erde. Und wir, die wir noch hier zu pilgern haben, beneiden die, welche uns vorangegangen sind. Eine Frau wurde ins Krankenhaus gebracht. Mann und Sohn sind in weiter Ferne. Als eine Tochter sie besuchen kam, lag sie schon tot und begraben. Das Haus bezogen sofort Russen. Ein Junge wurde schwer krank und starb. Bis an sein Ende hat er gerast und geflucht. Wie schrecklich! —

Bruder E. . . . hält noch immer die Ansprachen. Es ist sehr schwer für ihn allein. Aber Gott erhält ihn wunderbar. Versammlung darf nur noch in L. . . . gehalten werden, sonst nirgends. In L. . . . und T. . . sind die Versammlungshäuser geschlossen worden. In letzterem ist ein Theater eingerichtet, wo viele gottlose Stücke vorgetragen werden. Viele lassen sich mitreißen. Frau N., die einst mit uns lobte und dankte, eine entschieden Gläubige, nimmt auch Anteil daran. Es ist schrecklich, wenn man das alles so mitansehen muß. In unserem Dorfe ist auch ein Klub eingerichtet. Die besten Häuser werden für Kühe-, Pferde- und Schweineställe eingerichtet. Viele Häuser sind schon abgebrochen. Alle Arbeitsfähigen müssen auf Arbeit gehen. Sechshundert Gr. Brot bekommen sie pro Tag und 6 Pf. Mehl pro Monat. Wir als Stimmlose dürfen nicht arbeiten, aber wir bekommen auch nichts. Wer nicht auf Arbeit geht, bekommt sofort kein Brot. Auch im Winter sollen Männer und Frauen alle auf Arbeit gehen, wenn sie essen wollen. Die Männer sollen Häuser abbrechen und die Frauen müssen die Ziegeln reinmachen. An Kleider großer Mangel. Ein Meter Einfutter kostet 6 Rbl. Euer Haus soll auch abgebrochen werden. Es ist doch schade! Vielleicht kommt noch einmal eine Zeit, wo Ihr zurückkommen könnt; und dann hättet Ihr wieder ein Heim. Es spitzt auf allen Gebieten zu.

Bitte, schreibt uns wieder, aber seid vorsichtig und adressiert an Bruder J. . . Wenn Ihr mehr wissen wollt, stellt Fragen.

Grüßend verbleiben wir Eure für Euch betende Geschwister.

Als wir, die Empfänger des Briefes, lasen, daß auch unser Haus abgebrochen werden soll, wurde es uns doch wehe um's Herz. Vor 4 Jahren kauften wir uns das Haus. Es war sehr vernachlässigt und hat uns sehr viel Arbeit gekostet, bis es eingerichtet war. Es war uns eine große Freude, ein eignes Heim einrichten zu dürfen. Unsere zwei lieben Kinder, die uns auf der Flucht gestorben sind, machten uns viel Freude. Sind jetzt von allem los — aber reich in Christo geworden, welchen uns niemand rauben kann.

Sara und Jakob Siemens.
Bibelschule, Wiedenest, Deutschland.

Wie eine Nachricht von Bruder Johann J. Toews, früher Ignatjewka, vom 30. Oktober besagt, ist er jetzt frei und darf aus Rußland auswandern. Wie er schreibt, muß er aber doch noch nach Moskau, wahrscheinlich, um dort vorstellig zu werden. Weiter muß er die Reise bis zur nächsten Bahnstation per Achse machen, eine Strecke von ungefähr 180 Werst; und deshalb empfiehlt er sich besonders der Fürbitte der Kinder Gottes.

Dearborn, Mich., 10617 W. Warren,
den 20. November 1931.

Zuvor wünschen wir Ihnen Gottes Segen und Beistand in Ihrer Arbeit, wünschen Ihnen auch die schöne Gesundheit, deren ich mich gegenwärtig nicht erfreuen kann, denn ich kann kaum die Feder zum Schreiben führen. Doch weil eine Bitte an uns eingelaufen ist, will ich sie Ihnen zusenden. Ich habe einen Brief von meiner Schwester aus Rußland, da hat eine Familie Franz Aron Warkentin gebeten, in der Rundschau nach Jakob Bergmanns Söhne zu fragen, wo die sich befinden. Sie sind am Kuban geboren und von da aus nach Amerika gegangen. Die Namen der 3 Männer oder Jünglinge sind wie folgt: Paul, Dietrich undd Gerhard Bergmann. Die Frau Warkentin ist die Schwester an diese drei Männer, und möchte gerne wissen, wo sie sind und wie es ihnen geht. Dies ist die Adresse an Warkentins: U.S.S.R., Gouv. Ekaterinoslaw, Melitopoler Okrug, Rayon Molotschansk, Post Orlowo, Selo Lichtenau, Franz Aronowitsch Warkentin.

Dann habe ich noch eine Bitte an Sie, wie ist das mit Pakete nach Rußland schicken? Meine verheiratete Schwester ist vertrieben, und die, welche mir geschrieben hat, befindet sich noch in Lichtenau. Wir wollten der Schwester jetzt ein Paket schicken, und wollten gerne wissen, wie Br. Unruhs Adresse ist.

Den besten Dank im Voraus. In Liebe Ihre dankbaren Freunde
Johann und Sara Nikkel.

(Die Adresse lautet: Prof. B. H. Unruh, Auerstraße 24, Karlsruhe-Rüppurr, Baden, Germany. Dieses ist ein sicherer Weg. Ed.)

Aus dem Leserkreise

Herbert, Sask.,
den 24. November 1931.

In der Rundschau No. 46 lese ich eine Bitte eines Herzkranken um Rat für sein Leiden und indem ich vor vielen Jahren auch dieses Leiden hatte, will ich dem Betreffenden meine Kur mitteilen. Wenn der Bittsteller seinen Namen genannt hätte, dann würde ich es brieflich getan haben. Wir leben in einer sonderbaren Zeit, auf allen Gebieten trifft dieses zu, Gott sagt durch Daniel oder zu Daniel, daß in letzter Zeit die Erkenntnis seines Wortes sich mehren wird, und wir sehen es vor unseren Augen, wie sich dieses erfüllt, wenn auch von einer Seite Abfall und Verleugnung ist, so sehen wir doch wie die Geistgezeugten forschen und finden, auch in den Kreisen der Mennoniten Gemeinden ist mehr und besseres Verstehen von Gottes Wort zu Tage getreten, wie verstanden wir manches 20 oder 30 Jahre zurück oder Heute. Fragen wie Dreieinigkeit, wo sind die Toten usw., so auch auf dem Gebiet der Heilkunde, es werden großartige Kuren gemacht, nur allein durch Mäßigkeit oder gänzliche Entsagung gewisser Nahrungsmittel.

Dem Hilfesuchenden würde ich raten das Folgende zu meiden: Fleisch, Kaffee, Tee, Weißbrot, gebratene Kartoffeln oder sonst etwas, Fett zum Uebergießen über andere Nährmittel, auch nicht, wenn der Koch sagt, es ist meistens Wasser, Gewürze, Tabak, Alkohol, auch alle Kuchen, Klöße und mit Schmalz gebratene Sachen, auch viel Stärken enthaltende Dinge als Reis und Macaroni (Nudeln), es darf kein Weißmehl Verwendung finden für gedachten Patienten, nur Whole Mehl und der Koch wird sich wundern, was für wohlschmeckende Sachen aus Vollmehl können gemacht werden.

Dieser Weg der Selbstkur ist nicht nur für den Mann aus Texas oder seinen Fall anwendbar, nein manches andere kann damit nicht nur gelindert, nein gänzlich kuriert werden, als Rheumatismus, Kolik, Magenbeschwerden, Nierenleiden und so manches andere.

Früher wenn ich Anzeigen sah, wo Medizin angepriesen wurde, und eine Anzahl Leiden genannt wurden, die damit könnten kuriert werden, dann habe ich manchmal gesagt, nun ja, der hat etwas, das hilft für alles und jedes Leiden, aber am meisten dem Erfinder.

Heute glaube ich dem allen Helfenden doch etwas mehr, denn beinahe alle Menschen in unsern Kreisen von 30 Jahren und darüber, die wissen über ein Leiden ihres Magens und der Verdauung zu klagen und brauchen Stuhlgang fördernde Mittel und geben viel Geld unnütz aus, die besten Abführmittel sind Aloe (Allwie) und Caskara, welche beide in jeder Apotheke zu haben sind, man kauft für 10 Cents pulverisierten Aloe, mischt selben mit Honig und hat eines der besten Mittel und hilft nicht andere Leute reich machen. Um das Einnehmen zu erleichtern, nimmt man ein klein bischen auf einem Stückchen dünnen Papier, z. B. von eingewickelten Aepfeln, wickelt es ein und spühlt es mit etwas Wasser hinunter.

Witwe Johann Kehler, Blumenhof, Barwenkowo, Rußland, jetzt auch in Canada sucht Verwandte: Gerhard Sawatzky, ihrer Mutter Bruder, alte Kolonie, u. Cornelius Friesen. Frau Friesen ist eine Tochter von Joh. Siemens, Plujew. Frau Kehler ist Siemens Schwester. Genannte Personen zogen vor der Revolution nach den Staaten. Briefe zu richten an E. Wiebe, Herbert, Sask.

Ich möchte ein Hebammenbuch kaufen, wenn jemand ein solches hat und keine Verwendung dafür, dann möchte der Betreffende es mir wissen lassen.

Es kommt oft vor, daß Artikelschreiber ihren Namen nennen, aber nicht die Adresse, das sollte nicht sein, es trifft, man möchte brieflich an den Betreffenden schreiben und kann nicht.

Ich bitte zum Schluß den Herzleidenden in Texas mir wissen zu lassen, ob er die Kur aufnimmt. Er muß ein Mann sein mit Willenskraft der alle schädlichen Gewohnheiten ablegen kann. Der Erfolg wird sich gleich zeigen; selbst Gesichtsfarbe und der Ausdruck der Augen wird sich ändern.

Mit herzlichem Gruß an alle Leser.

E. Wiebe.

Einladung.

Wir laden hiermit alle Dirigenten, Stellvertreter, Sänger und wer sich sonst für diese Arbeit im Reiche Gottes interessiert, freundlichst ein, zu unserer jährlichen Dirigenten-Versammlung, welche, so der Herr will, Sonnabend, den 26. Dezember d. J., um 2 Uhr nachmittags in unserm Bethause in Herbert, beginnen soll! Mittwoch, den 30. Dezember, möchten wir mit einem kleinen Sängerfest des Abends zum Schlusse kommen! Wir haben Aussicht, daß Bruder Franz Thießen, Rosthern, dann unter uns sein wird! Quartier und Beköstigung wird frei sein. Volle Beteiligung, schon von Anfang, ist sehr wünschenswert!

Auf Gottes Segen hoffend

John P. Wiebe.

Altona, Man.,
den 1. Dezember 1931.

Werte Rundschau! — Möchten Dir etliche Zeilen mit auf den Weg geben, und zwar eine Aufmunterung an unsere Leidensgeschwister von Riga aus, welche auf allen Stationen Canadas und Paraguays und Brasiliens zerstreut wohnen und die Erinnerung zurückrufen, welche wir uns gegenseitig dort versprachen uns immer wieder zu schreiben, sind jetzt schon bald 3 Jahre von dort weg und es hört auf, daß wir uns noch schreiben, so wollte ich einen jeden durch die Rundschau an das Versprechen erinnern. Wie geht es einem jeden, haben wir uns doch so manches Mal das schöne Canada vorgehalten, wie froh wir sein würden, wenn wir erst unsern Kurort verlassen würden können, oder sind wir getäuscht? Ich denke doch nicht in keinem Fall, oder ist es die schwere Lage, wo die Arbeit wenig und die Preise niedriger geworden sind, und jeder denkt auch wohl mit uns, ja aber die Reiseschuld wächst zu einer Riesenschuld hinan, und wo wir so dringend sehr nun gemahnt werden. Mir will oft die Zagheit darüber ankommen, so daß ich frage: lieber Herr, was soll ich tun, oder wie wird's noch mal werden? Aber darum möchte ich euch und uns Mut zurufen, wollen den Mut nicht sinken lassen, wollen alles dran setzen, um von der Schuld loszukommen, dann wird der Herr auch das Seine dazu tun. Wenn uns dann auch manchmal graut, wo es hinauswill und unzufrieden wollen werden, wenn wir dann aber zurückschauen nach unsern Lieben in Rußland, wie es denen geht, wie wird es da aber mit einmal so anders in uns, wir werden dann des Dankens so voll, daß alles zugleich hinaus will, nicht wahr? Sind wir doch so in Ruhe, ja wir sind auch hier in Canada den lieben Herrn nicht aus der Leidensschule entlaufen, denn meine liebe Frau war im Sommer bedenklich krank, ist aber, Gott sei Dank, gesunder geworden. Auch die eine Tochter, Nelli, welche in Rußland vom Knochenfraß geheilt wurde, bekam mit einmal eine Krankheit, welche wohl Feiztanz war. Da wurde uns bange, wir beteten ernstlich und D. Wiebe, Winkler, tat auch das seine und so ist sie wieder gesund, aber zur Schule können wir sie diesen Winter noch nicht schicken, hat doch im Denken viel verloren.

Werden doch wohl nicht alle sogleich Riga vergessen, so wie A. Dycken, welche ihr kleines Gredelchen dort abgeben mußten. Wie geht es Euch, Ihr Lieben? Möchte gerne mit Euch einen Briefwechsel haben, wo befindet Ihr Euch? Und der liebe Br. Rempel wohl in Paraguay oder Brasilien, welche auch nicht konnten nach Canada kommen und seine liebe Frau und die Mutter der lieben Kinder abgeben mußten. Es waren doch tiefe Wunden, nicht wahr, Ihr Lieben. Aber Gott versteht doch wieder zu trösten, nicht wahr? Wie geht es Euch in der neuen Heimat. Wir sind sehr froh, daß wir doch noch herübergekommen sind, haben doch unser schönes Fortkommen und in aller Ruhe können wir unser Brot essen. Haben auch im Geistlichen nichts zu klagen, sind hier eine nette Versammlung. Hatten auch den lieben Bruder J. Reimer in unserer Mitte, der mit uns die ganze Offenbarung durchnahm. Ja, es waren selige Stunden, die ein mancher nicht sogleich vergessen wird. Habe auch noch eine Schwester in Regina wohnen, habe schon lange nichts von Dir, liebe Schwester, gehört, weiß auch nicht Deine Adresse. Solltest Du diese Zeilen lesen, dann denk auch mal an Deinen lieben Bruder in Altona.

Unser Vater in Rußland lebt noch, ist jetzt bald 87 Jahre alt, haben auch noch jetzt die einzige Kuh abgeben müssen in den Kollektiv. Wie wird er sich so schlecht schicken können, alle aus einem Grapen zu essen, rechnete er doch das Seine, so viel und glaubte schon durchzukommen ohne sie.

Habe auch noch einen Neffen von meinem Halb-Bruder, Jacob J. Unger, habe schon lange nichts von ihm gehört, er wohnt in den Staaten. Wie gerne würde ich Dich besuchen, Jacob, als kleinen Jungen habe ich Dich doch so gepflegt. Wo bist Du?. Laßt doch was von Euch hören. Seid Ihr gesund?

Nun eile ich zum Schluß mit der Erwartung, daß viele unserer Lieben sich hören lassen werden. Wollen den Mut nicht sinken lassen, sondern unsere Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt.

Euer Mitpilger nach Zion

John Andres.

Altona, Man.,
den 18. November 1931.

Laut Nachricht von unsern Kindern aus Rußland sind dort jetzt überall in den Städten Handlungen (Stores) unter dem Namen Torgsin eröffnet, wo man für ausländisches Geld Ware zu gemäßigten Preisen kaufen kann. Z. B. sind die Preise: Oel 70k., Kilo Zucker 45k., Reis 60k., Mannagrütze (Cream of Wheat) 35k., Mehl 45k., Macaroni 60k. das Kilo, Spule Zwirn 7k., Seife 18k. usw.

Wir erhielten einen Ausschnitt aus einer russischen Zeitung, wo bekannt gemacht wird, daß überall Stores eingerichtet werden, und wo nicht Store sind, die Ware per Post zugesandt wird.

In der Bekanntmachung ist gesagt, daß das Geld an die Wneschtorgbank, Moskau, für Rechnung Torgsina No. 75 gesandt soll werden mit der Anweisung für wen. Auf diesem Wege bekommen die Leute dort für den Dollar dreimal mehr als durch Pakete.

Wir haben schon eine Probe gemacht, es stimmt, die Kinder haben prompt die Ware, die sie wünschten, erhalten.

Kann vielleicht jemand mehr über Obiges schreiben.

Fehlt noch hinzuzufügen: 1 Kilo ist etwa 2¼ Pfund.

Grüßend Js. Neufeld.

Newton Siding, Man.
den 15. November 1931

Wir hatten Freitag, Sonnabend und Sonntag nachmittag hier Bibelbesprechung über Römer 8 und der Herr schloß uns sein Wort auf und hat uns reichlich gesegnet. Der Herr schenkte uns auch herrliches Wetter, so daß die entfernten Nachbarn auch kommen konnten. Die Brüder Peter Kornelsen, David Dörksen und Abr. Nachtigal durften uns das Wort teilen und der Herr bekannte sich dazu.

Wollte noch bemerken, daß wir in diesem Herbst wieder einen Jugendverein und Sängerchor gegründet haben. Vor etlichen Jahren hatten wir beides, kam aber ins Stocken, wegen Wegzug von Personen aus dem Komitee. Nun gedenken wir ein Programm zu liefern am 6. Dezember l. J. Das Thema ist: „Die letzte Zeit," Deklamatorium von Ernst Modersohn. Die Weltenuhr ist schon ziemlich weit vorgerückt und darum tut es so Not, daß wir alle aufmerksam gemacht werden und vorbereitet werden auf das Kommen des Herrn. Möge Gott viel Gnade dazu geben. Wir laden alle Freunde und Bekannte herzlich zu unserm Feste ein.

Der Jugendverein würde gerne ihre Lesebücher vertauschen wollen. Es sind sehr wertvolle Bücher darunter. Um nähere Auskunft wende man sich an J. Enns, dem Schreiber des Jugendvereins.

Mit besten Grüßen

Jakob Enns.

Waldheim, Brasilien,
den 13. Oktober 1931.

Berichte mit diesem, daß ich das Büchlein „Im Dienste des Meisters" erhalten habe und sage dem Geber ein herzliches Dankeschön. Möge Gott es ihm vergelten; für uns war es eine große Freude, als wir es erhielten. Auch die liebe Rundschau hat uns hier im Urwalde schon viel Segen gebracht und auch Gesellschaft geleistet. Anfänglich, als wir hier waren, fühlten wir uns ganz von der Welt abgeschnitten, als dann die lie-

be Rundschau in unser Haus einkehrte, bekam man ein ganz anderes Gefühl. Wünsche auch all denen, die an dem großen Werk arbeiten, Gottes Segen und Beistand, auch in Zukunft.

Herzlich grüßend
Jakob Gerh. Wiens.

Griswold, Man.,
den 12. November 1931

Rückerinnerungen schließen auch bei uns den lieben Bruder Hermann Neufeld ein, der auch uns in Herzenberg vielfach mit dem Worte diente und unser Sohn Kornelius 3 Schuljahre Kostgänger bei den lieben Geschwistern war. Geboren werden und sterben, alles hat seine Zeit. Habe den lieben Bruder stundenlang an meiner Seite gehabt, beim von Demurino, Rußland, abholen oder auch hinfahren. Zarstwo Nebesno (Himmelreich) pflegten liebe Russen in solchem Fall eines Heimgegangenen auszurufen und lasse es für diesmal damit bewenden.

Zu berichten ist, daß hier die Ernte sehr verschieden war, mittel, unter mittel und schwach. Doch läßt man sich durch nichts zurückschrecken, weder schwache Ernten, Depression oder Sterbefälle können „Halt“ gebieten dem Laufe dieser Welt. Das Wort der Wahrheit bestätigt immer wieder: sie freiten und ließen sich freien. So hatten auch wir hier die Freude am 25. Oktober der Hochzeit von Heinrich Voth, Sohn der Geschw. Jakob Voth bei Alexander, mit seiner Braut Anna Siemens beizuwohnen. Dann am 1. November durften wir das Verlobungsfest unseres Sohnes Heinrich mit seiner Braut Lena Dirks feiern. Den Höhepunkt erreichte das Silberhochzeitsfest der lieben Geschwister Cornelius Driedger bei Oak Lake am 8. November. Zu Geschw. Voths Hochzeit waren Geschwister D. D. Derksen, Boissivain der Einladung gefolgt und der Herr gab Gnade zu allem. Gleichzeitig wurden die Geschw. Derksen zum 8. November zur Silberhochzeit eingeladen, und zwar Br. Derksen besonders als Festredner. Doch aus uns unbekannten Gründen sind die Lieben nicht erschienen und so mußte die Versammlung mit den heimischen, angehenden Predigern Vorlieb nehmen. Immer wieder bestätigt sich der Ausspruch des Herrn Jesu: kein Prophet ist angenehm in seiner Vaterstadt!

Doch der Herr siehet auf das niedrige und durfte das Wort von der Liebe Gottes im Segen verkündigt werden. Als das Jubelpaar mit ihren Kindern ihre Plätze eingenommen hatten, trat ihre älteste Tochter mit einem kurzen Verslein vor und schmückte ihre lieben Eltern, Mutter mit einem Silberkranz und Vater mit einem Silberstrauß. Dann leitete Br. Peter Heide den Gottesdienst an Hand einiger Psalmworte. Nachdem führte Br. Jak. Wittenberg den Geschwistern und auch den Kindern die Güte Gottes nach Röm. 11, 22 vor und riet den Anwesenden doch sich durch Güte zur Buße führen zu lassen, wo solches noch nicht der Fall sei. Nachdem etliche Sänger durch entsprechende Lieder noch die Güte Gottes besungen hatten, wurden noch einige Glückwünsche gebracht und die Vespermahlzeit war serviert und man durfte auch dem dürftigen Leib ein gut Teil allerlei Gebäck mit Kaffee zuführen. Auch das ist eine besondere Güte vom Herrn, wohl dem, der Dank opfert!

Nach einer freien Stunde des gemütlichen Plauderns, während Musik und Gesang noch manches darbot, mußten die meisten auch an ihre Wirtschaft denken. Abends gab's noch einen kurzen Schlußgottesdienst und wer keinen Segen vom Jubelfest mitnahm, der möchte dem Beispiel des Psalmisten folgen: „Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen, Herr Gott Zebaoth.“ Ps. 119, 59.

Wie Br. D. D. Derksen uns kundtat, kehrt der liebe Bruder, so Gott will, am 20., 21. und 22. d. M., bei uns der Griswolder Gemeinde ein, um zu dienen und uns etlicher geistlicher Gaben mitzuteilen.

Der 22. November ist bekannt unser hiesiger Abendmahls-Sonntag, wozu alle Kinder Gottes eingeladen sind. Gemeinschaft macht stark.

In Erwartung reichen Segens zeichnet sich mit Brudergruß
Joh. Friesen.

Marion, S. Dak.

Wenn jemand genaue Adressen von Verwandten hat, so sendet mir etliche. Ich möchte etliche Pakete hinsenden.
M. A. Kröker.

Wir haben unsere Adresse von 1223 Berveley St., Santa Monica, Cal., nach 319 S. Pine St., Newton, Kansas, geändert. P. P. Janzen.

Unsere Adresse ist jetzt: 6415 Prince Albert St., Vancouver; früher Yarrow, B. C. Heinrich Rabsch.

Verwandte gesucht

Die Verwandten des Jakob Balzer, Wilhelm Voth aus der Krim, Dorf Schöntal, bitten um dessen Adresse.

Michel Maschefski, Sibirien, bittet um die Adressen seiner Frau Geschwister: Jakob, Franz und Joseph Köhn, die Schwestern: Mathilda und Elisabeth. Bitte die Adressen mir zu schicken.
Abr. P. Janz,
Box 22, Grünthal, Man.

Möchte gerne erfahren, ob mein Großonkel David Friedrich Klein in Canada nach am Leben ist. Ich bin Woldemar Voth, meine Mutter war die Tochter des Friedrich, Fr. Klein. Meine Adresse ist: Ill=mo Sur, Wittmarsum, Alba Rio Krauel, Hansa Hammonia, Sta. Catharina, Brazil.

Etliche Zeit zurück veröffentlichte ein Leser ein Rezept gegen Trachoma. Da ich es damals nicht aufbewahrte und es jetzt haben möchte, würde ich den freundlichen Leser nochmals darum bitten.
Heinr. J. Wiens,
Cuauhtemoc, No. 6, Rosenort, Chih., Mexico.

David Riediger, Box 31, Staveley, Alta., sucht Frl. Anna Ab. Janzen, früher Orenburg, Rußland.

Jac. J. Giesbrechts neue Adresse ist: 1209 Edward Ave. N., früher 1220—6th Ave. N., Saskatoon, Sask.

Möchte gerne erfahren, ob David Pankratz, Issil-Kul, Sibirien, aus Rußland herausgekommen sind. Frau Pankratz ist eine geb. Elisabeth Fast, meiner Frau Stiefschwester. Abram Dick.
Hawarden, Sask.

Wo befindet sich Gerhard Lepp aus Steinfeld No. 14, Sagradowka?
Paul B. Löwen.
Eastbrook, Sask.

Wie ist die Adresse des Jacob C. Thießen, früher Reinland, Man.?
G. J. Enns,
Kitchener, Ont.

Ich suche die Adresse des Predigers Peter K. Penner von Steinau No. 1.
Heinrich J. Harms,
Box 14, Plum Coulee, Man.

Wo wohnt David Görtzen, früher Kuterla, Neusamara? Jak. N. Thießen, Coaldale, Alta., Box 126.

Wer kann die Adressen folgender Personen angeben: Peter Peter Friesen und seiner Frau Gertruda Is. Fast vom Kubangebiet. Nikolai Johann Siemens, nach Süd-Amerika ausgewandert, und Philipp Johann Wiebe, nach Canada ausgewandert. J. T. Wiebe,
712 W. Broadway, Minneapolis, Minn.

„Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Hebr. 4, 9.

Das obenstehende Wort aus dem Hebräerbrief ist eine herrliche, großartige Verheißung. Das erste Wort: „Darum“ weist auf den vorausgehenden Vers: „Denn so Josua sie hätte zur Ruhe gebracht, würde er nicht hernach von einem andern Tage gesagt haben.“ Vierzig lange Jahre wanderte Israel durch die Wüste nach seinem Auszuge aus Aegypten. In überwältigender Weise erlebten sie während dieser Zeit die wunderbare Durchhilfe Gottes. Sie wurden gespeist mit Manna und Wachteln und tranken das erfrischende Wasser aus dem Felsen. Aber sie gingen auch durch große Mühsal und Beschwerden. Der Wüstensand und die sengende Tropensonne setzten ihnen hart zu. Ihr Murren wider Gott und Mose zog furchtbare Gerichte Gottes auf sie herab. Massengräber wurden in der Wüste aufgeworfen in großer Zahl. 600,000 Mann starben dahin. — Ein sehnliches Verlangen erfüllte die Herzen und stieg in ungezählten Seufzern zum Himmel: Ach, daß das Wanderleben ein Ende hätte, wir endlich die neue, verheißene Heimat erreichten, an's Ziel und zur Ruhe kämen! Heimatlos sein ist ein schweres, hartes Los.

Und sie kamen zur Ruhe. Josua führte sie hinein nach Kanaan, in's Land da Milch und Honig fließt. Häuser und Weinberge, Obstgärten, fruchtbare Aecker und Viehweiden fielen ihnen in den Schoß, ohne sie erarbeiten zu müssen. Nach Meinung der Kinder dieser Welt saßen sie nun wunschlos im Glück! —

Aber hatten sie damit auch in Wahrheit Frieden des Herzens, Ruhe der Seele in Gott, unvergängliche Freude, wahres Glück? Nur zu bald merkten sie, daß auch das hl. Land nicht das wiedergefundene Paradies sei und die Sünde auch hier herrschte mit ihren Folgen: Krankheit, Not und Tod. Darum redete schon Josua auch zu ihnen von der Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

Was die Kinder Israel erfahren haben, erleben auch wir alle mannigfaltig. Nicht nur sonnige Tage sind uns beschieden auf unserer irdischen Wallfahrt. Das Paradies ist von der Erde genommen. Die Welt und unser Leben ist oft voll von Hast und Unruhe und Sorgen dieses Lebens. Jedem ist sein Kreuz aus Gottes Hand zugemessen. An Trübsal und Tränen ist auf Erden kein Mangel.

Hier ist Müh' morgens früh
Und des Abends spät;
Angst, wovon die Augen sprechen,
Not, wovon die Herzen brechen;
Kalter Wind oft weht.

Und mitten hinein in all' die Erdensorgen und all' den Erdenjammer tritt Jesus, der Friedefürst, und ruft uns freundlich zu: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Ich will euch Ruhe geben für eure Seelen. In mir habt ihr Ruhe und volles Genüge. Mein Wort ist eures Fußes Leuchte und ein Licht auf eurem Lebenswege. An meiner Seite könnt ihr getrost den Kampf des Lebens kämpfen. In meiner Kraft könnt ihr das Kreuz tragen, das eine liebe Vaterhand euch auferlegt. Es wird zur Himmelsleiter. Durch Kreuz zur Krone! — ist aller Gläubigen Los.

Und Er, der Friedefürst, ist auch der Fürst des Lebens. In ihm haben wir auch den Sieg über den letzten Feind: den Tod. An Sterbebetten, an Sarg und Grab hören wir Seine triumphierende Botschaft: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! —

Es ist noch eine Ruh vorhanden,
Auf, müdes Herz, und werde Licht!
Du seufzest hier in deinen Banden,
Und deine Sonne scheinet nicht;
Sieh auf das Lamm, das dich mit Freuden
Dort wird vor seinem Stuhle weiden!
Wirf hin die Last, und eil herzu.
Bald ist der schwere Kampfe geendet,
Bald, bald der saure Lauf vollendet,
So gehst du ein zu deiner Ruh.

Der himmlische Josua: unser Heiland Jesus Christus führt uns ein zur ewigen seligen Ruhe. Amen. H. K.

Erzählung

Kommerzienrats Olly.

Eine Erzählung für Jung und Alt von Else Ury

(Fortsetzung.)

„Wir wollen nicht von Senta sprechen“, meinte sie leise, denn sie fror wieder in Gedanken an die Schwester. „Ich wollte Papa bitten, mich aus der Schule zu nehmen“, fuhr sie fort — wie merkwürdig, daß sie plötzlich jemand hatte, gegen den sie sich aussprechen konnte.

„Nanu — wieso denn? Du bist doch erst Ostern fertig, haste was ausgefressen?“ Rudi zog die Augenbrauen hoch.

„Nein — aber ....“ Unschlüssig blickte Olly den Bruder von der Seite an. Es war doch nicht so leicht, das, was sie im Innersten verwundet, hier in Worte zu fassen. Aber als sie Rudis treuherzig ermunterndem Blick begegnete, überwand sie sich.

„Sie verspotten mich in der Schule — sie machen sich über mich lustig — alle — geradeso wie zu Hause, und Senta ist schuld daran!“ klagte sie leise. Nichts hätte Rudi sein eigenes Verhalten schärfer verurteilen lassen können als Ollys schlichte Klage. „Geradeso wie zu Hause.“ Hundsgemein hatte er sich ja ebenfalls zu dem armen Ding benommen, aber es sollte anders werden!

„Das mußt du dir nicht so zu Herzen nehmen, Olly, sie meinen es sicher nicht böse, auch Senta nicht, die ist nur übermütig und leichtsinnig“, tröstete er.

Olly schluckte. Sollte sie es Rudi anvertrauen, welchen Schimpf man ihr in der Schule angetan, wie man sie dort allgemein nannte? Nein, sie mochte in ihr schönes Beisammensein nicht diesen Mißklang bringen.

„Wenn ich dir raten soll, Mädel, so kommst du Papa nicht mit deinem Schulabgang. Er ist heute mittag sowieso nichts weniger als rosiger Laune gewesen, sogar Fräulein Arnold traute sich kaum, ihn anzusprechen. Die neue Maschine funktioniert nicht so recht, da ist's die ungeeignetste Zeit für deine Bitte. Ueberhaupt, was willst du zu Hause? Auf deinem Zimmer hocken? Mit Fräulein Arnold stehst du doch auch nicht gut“, ließ der Primaner seinem Herzen freien Lauf.

„Ja, was sollte sie denn zu Hause? Ueberflüssig war sie dort wie überall!

Aber Rudi ließ kein bitteres Grübeln bei ihr aufkommen, er fuhr fort: „Ich sehe auch nicht den geringen Grund ein, Olly, daß du fahnenflüchtig werden willst. Im Gegenteil, ich würde mich zusammennehmen und meinen Stolz dreinsetzen, in den Schulstunden alle zu übertrumpfen und ihnen zu imponieren! Dann werden sie schon Respekt vor dir bekommen und dich nicht mehr verlachen. Und tun sie's trotzdem, weißt du, es macht ihnen ja nur Spaß, solange sie sehen, du ärgerst dich darüber. Wenn du dich gar nicht drum kümmerst, hören sie schon von selbst auf. Glaub' es mir, ich spreche aus Erfahrung — leid genug tut mir's jetzt!“ Das waren ehrliche, gerade Worte, eine gute Medizin für ein weches Gemüt.

Olly griff denn auch unter dem Cape nach Rudis Hand und drückte sie herzhaft.

„Rudi, was du mir heute gegeben hast, ist mehr, als daß ich dir dafür danken kann. Daran will ich denken, wenn du mal wieder eklig zu mir bist!“ Aus tiefstem Herzensgrunde kam es Olly. Sie wußte es selbst nicht klar, nur dunkel empfand sie es, daß der Bruder ihr den Glauben an sich selbst zurückgegeben hatte.

„Ich will nicht wieder eklig zu dir sein—Ehrenwort, rechte Hand!“ Der Junge schüttelte Olly fast den Arm aus dem Gelenk.

Unweit der Villa machte sich Olly aus dem Lodencape frei. Denn auf dem Erkersitz im Wohnzimmer, früher Mamas Lieblingsplatz, saß Fräulein Arnold und blickte durch die Scheiben mit erstaunten Augen auf die seltsame **Gruppe.**

In der Diele ließ Herbertchen seine Bleiregimenter gegeneinander aufmarschieren, er hatte hier den besten Platz für seine Kriegsübungen. Als der junge Feldmarschall Ollys ansichtig wurde, schwang er streitbar seine Fahne gegen sie und begann nach den Klängen „Deutschland, Deutschland über alles“ mit Trompetenstimme „Olle, Olle, Olle, Olle“ in Musik zu setzen.

Die Schwester war heute sanftmütig wie ein Lamm, stillschweigend schritt sie unter den Klängen der Hymne die Treppe empor.

Rudi aber packte den Sextaner bei seinen **Locken.**

„Warte, mein Bürschchen, wenn du noch mal frechdachsig gegen deine große Schwester sein wirst!“ Er zog den Kleinen an den Haaren, daß dieser in ein lautes Wehgeheul ausbrach.

Was war denn bloß in Rudi gefahren? Sonst hatte er ihn doch immer noch angestiftet, wenn es galt, Olly zu ärgern, und er war doch oft schon viel frecher zu ihr gewesen!

Fräulein Arnold, die auf Herbertchens Lamento erschien, meinte lächelnd: „Das ist recht, Rudi, daß Sie sich als Ritter der verfolgten Unschuld annehmen!“ Dieses Lob traf Rudis Jungenstolz empfindlich.

„Ach wo“, wehrte er verlegen ab und begann sich seiner Guttat gegen Olly heimlich zu schämen.

Diese aber hatte sich, ohne auf die den französischen Konjunktiv lernende Senta zu achten, an ihr Arbeitstischchen gesetzt. Mit großen Augen sah Senta, wie Olly voll Eifer schrieb und schrieb. Nanu, was war denn mit der los? Wollte die etwa in der letzten Woche vor den Zensuren noch nachholen, was sie das Halbjahr über versäumt?

In Olly hatten Rudis Worte eine unglaubliche Schaffenskraft entzündet. Energie besaß sie immer, aber für die Schule lohnte es ihr nicht, dieselbe anzuwenden. Jetzt aber wollte sie. Jetzt wollte sie den dummen Dingern in der Klasse, die sie über die Achsel ansahen, vor allem Senta, zeigen, daß sie konnte, wenn sie nur wollte. Sie schrieb und **lernte, daß** ihr der Kopf brummte. Denn **Lükken** von vielen Monaten lassen sich nicht in ein paar Stunden ausfüllen. Je mehr Olly in das Loch, das ihr Wissen aufwies, hineinstopfte, um so erschreckender ward sie inne, wie tief **dieses Loch war. Da gehörte emsige** Arbeit dazu, um ihre lange Teilnahmlosigkeit am Unterricht wieder wettzumachen. Aber Rudis Worte hatten ihr das Rückgrat gestählt.

Wie schön, daß sie oben in ihrem Zimmer essen konnte! Da brauchte sie das Lernen nicht dabei zu unterbrechen. Das, was ihr noch heute mittag als entehrende Strafe erschienen, hatte durch die Arbeit seinen bitteren Stachel verloren.

Und noch eins half die Arbeit zurückdrängen. Das fruchtlose Grübeln und Nachdenken über den Spottnamen, den man ihr angehängt. Olly vergaß für einige Stunden ihren Gram. Auch als sie im Bette lag, machte ihr der französische Konjunktiv, den sie sich noch zuletzt einzutrichtern versucht hatte, so viel in Gedanken zu schaffen, daß gar kein Denken für anderes, Unerfreuliches, blieb. Nur an Rudi und seine Kameradschaftlichkeit dachte sie noch im Einschlafen. Das löste alles Herbe in dem jungen Gesicht und wischte die häßliche Falte von der Stirn. Aus dem grünen Efeukranz an der Wand blickten heute die Mutteraugen zufrieden auf ihr sanft schlummerndes Kind.

Doktor Elbing **war versöhnt.** Olly hatte ihm zu Beginn der Physikstunde die nachträglich gefertigte Geometriearbeit auf das Katheder gelegt. Allerdings zu einer Entschuldigung hatte sie sich nicht aufschwingen können. Die wollte nun einmal nicht über die trotzigen Mädchenlippen. Jedoch Doktor Elbing war ein verständiger Mann. Er verlangte **nicht alles** auf einmal, er nahm die Tat für die Entschuldigung.

Im Laufe der Physikstunde, die für Olly stets besonderes Interesse hatte, wenn sie auch tat, als ob die ganze Sache sie nichts anginge, zuckte ihr Arm plötzlich empor, da keine eine zufriedenstellende Erklärung für Adhäsion und Kohäsion zu geben vermochte. Aber erschreckt zog sie ihre Hand schnell wieder zurück. Scheu blickte sie um sich, hatte es auch keiner gesehen, daß sie sich von selbst gemeldet?

Doktor Elbing hatte trotz seiner Kurzsichtigkeit die plötzliche Bewegung wahrgenommen.

„Nun, Olly Hildebrandt, können Sie es uns am Ende sagen, eine blinde Henne findet auch manchmal ein Korn!“ scherzte der Lehrer.

Die Klasse kicherte über den Witz. Olly aber biß sich auf die Lippen. Nein, sie brachte keinen Ton heraus, wenn Doktor Elbing sich so voreingenommen zeigte. Daß sie selbst durch monatelange Gleichgültigkeit den Grund dazu gelegt hatte, bedachte sie natürlich nicht.

Was für ein schadenfrohes Gesicht Irmgard von Buschen machte! Rudis Worte: „Du mußt ihnen imponieren, dann werden sie schon nicht mehr lachen!“ wurden in ihr laut. Und ehe sie wußte, was sie tat, war sie aufgestanden und hatte, ohne zu stokken, geantwortet: „Adhäsion ist die Kraft, mittels der die Oberflächen zweier verschiedener Körper aneinander haften — Kohäsion ist die Kraft, durch welche die Teilchen ein und desselben Körpers sich aneinanderschließen.“ Es war, als ob eine ganz andere aus ihr sprach.

Doktor Elbing war so erstaunt über ihre richtige Antwort, daß er sich die Brillengläser **putzen mußte. Dann blinzelte er sie durch die** funkelnden Gläser an und sagte schmunzelnd: Brav! Olly Hildebrandt wird noch das Lumen der Klasse 1a.“

Diesen Witz hätte er nicht machen sollen. Die Klasse die noch eben geradezu erstarrt auf die fast immer stumme Letzte gesehen, brach in ein wieherndes Gelächter aus.

Ollys mimosenhaftes Empfinden aber kroch wieder ganz in sich selbst zurück.

Nicht um alles in der Welt hätte sie sich in dieser Stunde wieder gemeldet. Aber Doktor Elbing wartete das auch gar nicht ab. Zweimal, da Senta, die Physik für das geisttötendste Zeug der Welt hielt, nicht zu antworten wußte, wandte er sich an Olly. Diese schwankte, ob sie sprechen sollte. Aber die Verlockung, Senta, die stets auf sie herabblickte, auch einmal auszustechen, war zu groß. Olly gab die richtige Antwort. Merkwürdigerweise aber hatte sie kein erhebendes Gefühl danach, sondern solch eine lästige Empfindung, als ob sie sich unschwesterlich gegen Senta benommen hätte. Und das hatte doch diese wahrhaftig nicht um sie verdient!

Auch in den anderen Stunden hatten sowohl die Lehrer als auch die Schülerinnen Grund, sich über die plötzlich erwachte Regsamkeit der schläfrigen Letzten zu verwundern.

„Sie will sich lieb Kind machen!“ sagte Senta laut in der Zwischenpause zu ihrer Intima Irmgard und streifte die nur in Gesellschaft ihres Frühstücksbrotes einsam im Schulhof herumspazierende Schwester mit einem feindseligen Blick.

Olly ließ sich dadurch nicht irre machen. Sie blieb dabei, ihre Arbeiten pünktlich anzufertigen und Versäumtes nachzuholen. Melden tat sie sich nicht mehr in den Stunden, es war ihr peinlich, sich herauszustellen. Aber wenn sie gefragt wurde, wußte sie zu antworten. Zuerst freilich immer noch leise und scheu, aber durch das ermunternde Wort der Lehrer begann ihre Unfreiheit sich zu verlieren.

Rudi schien recht zu behalten. Olly Hildebrandt hörte auf, der Zielpunkt des Spottes der Klasse zu sein. Das plötzliche Wissen der allgemein für dumm und einfältig Gehaltenen imponierte den Mädeln in der Tat. Ja, es war sogar schon vorgekommen, daß sich eine, die eine Geometrieaufgabe nicht verstanden, an Olly mit der Bitte um eine Erklärung gewandt hatte. Im ersten Augenblick hatte Olly es als eine Verhöhnung aufgefaßt, so sehr war sie in den Gedanken verrant, daß man sich allgemein über sie lustig machte. Aber als sie sah, daß es der Betreffenden Ernst mit ihrer Frage war, setzte sie allen Stolz darein, dem Glauben an ihr geometrisches Verständnis gerecht zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

— Der Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig, Dr. Ziehm, erklärte in einer sehr stark besuchten deutschnationalen Versammlung bei der Erörterung des Verhältnisses zwischen Danzig und Polen u.a. folgendes:

„Wenn polnische Kreise darauf immer noch spekulieren, Danzig allmählich mürbe zu machen, so irren sie sich. **Danzig ist deutsch und wird deutsch bleiben.**

Magengase.

„Ich habe lange an Magengasen und Hartleibigkeit gelitten,“ schreibt Frau G. Dimlich aus Andover, Mass. „Nach den Mahlzeiten fühlte ich einen Druck auf meinem Magen und nachts schlief ich unruhig. Nach Gebrauch von Forni's Alpenkräuter fand ich große Erleichterung und war bald wieder vollständig wohl.“ Diese heilsame Kräutermedizin ist wegen ihrer vorzüglichen Wirkung auf den Verdauungs- und Ausscheidungsprozeß berühmt geworden; sie kann Kindern und schwächlichen Personen unbesorgt gegeben werden. Wegen näherer Auskunft schreibe man an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Zu Weihnachten

die besten garantierten Solinger Waren



Wandkaffeemühlen. Garantierte Mahlwerke. Feinste Ausführung.
No. 540 Verzierung in feinem Blau $2.25
No. 400 Blau Blumenverzierung $2.50
No. 419 und 410 Gold- und Blumenverzierung $2.75
No. 430 Gold- und Blumenverzierung $3.00

Deutsche Waffeleisen, mit feinem Muster, daher dünne Waffeln. Auf dem Waffeleisen in deutscher Sprache eine Anweisung, wie der Teig für schmackhafte Waffeln vorzubereiten ist. Die Waffeleisen sind 8½ Zoll im Durchmesser und passen für die hiesigen Kochherde. Gewicht 10 Pf. Preis $2.25

No. 102 **Schlachtmesser,** Klinge 6", extra Qualität, mit braunem Heft $0.65
Dasselbe, Klinge 7 Zoll $0.75
Dasselbe, Klinge 8 Zoll $1.10
Dasselbe, Klinge 10 Zoll $1.50

No. 1031— **Schlachtmesser,** Klinge 6½", extra Qualität, weißes Heft mit Schlußring $1.25

No. 1034— **Schlachtmesser,** Klinge 6", extra Qualität, schwarzes Heft. Preis $0.95

No. 105— **Schlacht- und Scheermesser,** gebogen, Klinge 6 Zoll, extra Qualität, Heft braun. Preis $0.85
No. 105—Dasselbe mit geschlossenem Messingring $0.95
No. 105—Dasselbe mit geschlossenem Messingring, Klinge 7 Zoll $1.10

No. 41—**Brotmesser,** Klinge 8¼", Heft braun poliert $0.55
No. 141—Dasselbe Brotmesser wie No. 41, Klinge aus rostsicherem Stahl $0.85

No. 53—Solinger Küchenmesser, Klinge 4", durchgehend, schwarz poliertes Heft $0.18
Dasselbe Küchenmesser, Klinge 3½" $0.15
Dasselbe Küchenmesser, Klinge 2½" $0.10

Küchenmesser aus rostsicherem Stahl (Stainless)

No. 61—Küchenmesser, Klinge 3½", rostsicher $0.20
No. 61—Küchenmesser, Klinge 2½", rostsicher $0.17
No. 359—Tischbestecke, Messer u. Gabeln mit vernickelten Stahlheften, Klinge 5", poliert, 6 Messer und 6 Gabeln. Preis $1.95
No. 359—Messer allein, 1 Dtzd. $2.10



No. 3948/3—Bestecke aus rostsicherem Stahl, fein poliert, schwarzer Griff, 6 Messer und 6 Gabeln $6.85
No. 3948/2—Dieselben Bestecke, Griff weiß aus Elfenbein-Imitation $7.25
No. 3948/1—Dieselben Bestecke, Griff bräunlich aus Horn-Imitation $7.95

No. 122—Tischbestecke, Messer und Gabeln mit schwarz polierten Holzheften, Klinge 5", fein poliert, 6 Messer und 6 Gabeln $2.85
No. 162—Dessertbestecke, dieselbe Ausführung, Klinge 4", 6 Messer und 6 Gabeln $2.70

No. 3—Fein polierte Aluminium Eß-Löffel, Preis per Dutzend $0.85
No. 3—Fein polierte Aluminium Tee-Löffel, Dtzd. $0.45
No. 3—Fein polierter Schöpflöffel, 3¼x11½" $0.25
No. 3—Fein polierter Sauce-Schöpflöffel, 2⅜x8" $0.15

Standard Rasierklingen passen in die neuen und auch alten Gillette Rasier-Apparate. Unübertroffen in Qualität.
Päckchen von 10 Stück $0.50
Päckchen von 5 Stück $0.28
Neuester Gillette Sicherheits Rasierapparat mit 1 Klinge $0.25
Neuer Auto-Strop Sicherheits-Selbstrasierer mit 10 Klingen und Riemen zum Schärfen $1.00
Päckchen von 10 Klingen kosten $0.50

No. 666—Solinger Rasiermesser, Cullinan Gold, höchste Qualität mit Goldätzung, Weißes Elfenbeinheft $2.25

No. 1025—Solinger Haarschere, ganz vernickelt, 7" lang $0.65
No. 159—**Fischer** Solinger Haarschere, ganz vernickelt, 7½" lang, feinste Ausführung und höchste Qualität $1.45

No. 0—**Juwel** erstklassige Haarschneidemaschine mit 2 Aufschiebekämmen, ½, 5 und 7 mm, garantiert vorzüglicher und dauerhafter Schnitt $2.95
No. 0000—**Juno** Bartschneidemaschine $1.95

No. 3625—**Thermometer,** mit emaillierter, aufgelegter Skala, mit Reaumur- und Fahrenheiteinteilung, Reaumur herab bis 40 Grad $0.40
No. 3602—Dasselbe, fein lackiert $0.30
No. 500—Dasselbe, mit Milchglasskala, feine Ausführung $0.60
No. 209—Dasselbe in schwarz lackiertem Stahlgehäuse $0.60

No. 3625 No. 209



Alle Preise frei Winnipeg

STANDARD IMPORTING & SALES CO., WINNIPEG
(C. DE-FEHR)
156 Princess Street — Phone 87 485 — WINNIPEG, MAN.

Neueste Nachrichten

— **Nach Angaben der „Wetschernaja Moskwa"** (Moskau am Abend) sind in Moskau derzeit folgende Artikel **nicht zu haben:** Kämme, Knöpfe, Stecknadeln, Rasierapparate, Hosenträger und Nähnadeln. Der Arbeiter, welcher einen Kamm oder Hosenträger kaufen will, muß stundenlang in der Reihe stehen. In den Apotheken fehlen: Rizinusöl, Terpentin, Baldriantropfen, Arzneimittel in Pillen und in Pulver. Das Blatt bemerkt, daß diese Arzneien zwar vorhanden sind, man sie aber nicht verkaufen kann, weil keine Glasbehälter und keine Verpackungsmittel vorhanden sind.

— **Dr. Guido Holzknecht, der Entdecker** des Heilwertes der Röntgenstrahlen, starb soeben in Wien an Krebs im Alter von 60 Jahren. Er war ein Opfer seiner langjährigen Experimente mit den Strahlen. Er hatte sich ihrer Wirkung zu lange ausgesetzt und sich dadurch den Krebs zugezogen, der ihm zuletzt sein Leben raubte. Zuerst mußte ein Finger und dann ein Arm des Arztes abgenommen werden, ohne daß jedoch den Fortschritten der Krankheit Einhalt geboten werden konnte. Die Opfer des heldenhaften Arztes wurden jedoch nicht umsonst gebracht. Er entdeckte eine systematische Methode zur Anwendung der Röntgenstrahlen und wurde in medizinischen Kreisen dadurch berühmt, daß er die für die Patienten vorher bestehende Gefahr der Gewebeverbrennungen bei zu langer Strahlenbehandlung beseitigte.

— **Graf Jean Albert de Passe, ein ehemaliger** Sträfling des Zuchthauses Sing-Sing, hat das Modell eines Ozeanrenndampfers fertiggestellt, von dem er behauptet, daß es in 36 Stunden mit 1500 Passagieren den Atlantischen Ozean überqueren könne. Das Versuchsmodell soll schon in den nächsten Tagen eine Probefahrt machen.

— **Die Beulenpest hat in China in der** Provinz Honan schon gewaltige Verheerungen angerichtet. In einem Bezirk sind ihr bis jetzt 4000 Menschenleben zum Opfer gefallen. Aus einem anderen Bezirk werden 1000 Todesfälle gemeldet.

— **Ein schweres Erdbeben hat auf Malaita**, einer der Inseln der Salomongruppe, schweren Schaden angerichtet. Die Hafenanlagen in Saa, sämtliche Häuser der Europäer und der größte Teil der sonstigen Gebäude wurde zerstört. Die ersten Nachrichten hierüber wurden durch den Dampfer „Mentoro" auf drahtlosem Wege nach Sydney übermittelt.

— **In Kyushin, Japan, wurden über** 1000 Häuser durch hereinbrechende Seen, die von einem schweren Sturm aufgepeitscht waren, völlig unter Wasser gesetzt. Alle Schiffsverbindungen nach Kobe waren abgeschnitten. Ein Fischerboot mit 10 Personen wird vermißt. Der japanischen Zeitung „Osaka Mainishi" zufolge sind durch die Ueberschwemmungen im Mije-Bezirk angeblich 200 Menschen ertrunken.

— **Die Finanzlage Sowjetrußlands** soll in ein sehr kritisches Stadium gekommen sein. Die Russen dürften kaum imstande sein, ihre Ende dieses Jahres fälligen Wechsel einzulösen. Ihre kurzfristige Verschuldung in Amerika, England, Deutschland, Polen und Schweden beträgt gegen 3½ Milliarden Zloty. Dafür ist weder in der Handelsbilanz, die während des letzten halben Jahres ein Defizit von 151 Millionen Goldrubel vermerkt, noch in der Goldausfuhr eine Deckung vorhanden ,da die Goldvorräte Moskaus bis auf 70 Millionen Goldrubel zusammengeschrumpft sind.

— **Der deutsche Erfinder des Raketenwagens**, Fritz von Opel, traf jüngst in New York ein, um am internationalen Industriekongreß teilzunehmen. Er erklärte in einem Interview, daß er gegenwärtig an einem Raketenflugzeug arbeite, welches, wie er hoffe, den Atlantik in vier bis fünf Stunden überfliegen werde. „In den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren," sagte der Erfinder, „werden Passagiere in Raketenflugzeugen in derselben Zeit von Europa nach Amerika und in vierundzwanzig Stunden um die Welt befördert werden." Die ungläubigen Mienen seiner Zuhörer wahrnehmend, fuhr Herr von Opel fort: „Sie dürfen versichert sein, daß ich weiß, wovon ich rede, meine Idee ist durchaus nicht utopisch. Raketenflugzeuge für Passagiere werden nahezu senkrecht bis zu einer Höhe von 15 Meilen emporgeschossen werden, wo sich die Betriebsraketen entzünden und das Flugzeug mit einer Schnelligkeit, die heute noch kaum geahnt werden kann, vorwärtstreiben."

— **Hallo! Wenig bekannt mag es** sein, daß Edison auch der Erfinder des heute über die ganze Welt verbreiteten Telephonrufs „Hallo" war. Er war bei der Erfindung des Telephons mitbeteiligt und führte einen erbitterten Kampf um verschiedene Patente mit dem Erfinder Graham Bell. Die Verkehrsformen an dem neuen Apparat waren zunächst umständlich. „Sind Sie dort?" rief man in den Hörer, oder: „Sind Sie fertig zum Sprechen?" und ähnliches. Das war dem praktischen Edison viel zu umständlich, und so rief er eines Tages ein einziges, kurzes, sehr kurzes amerikanisches Wort hinein, das sich dann über die ganze Welt verbreitet hat und jetzt überall benutzt wird, wo Menschen telephonieren: „Hallo!"

— **Auf Einladung der amerikanischen Regierung** traf mit seiner Gemahlin Major a. D. Fritz von Steuben in New York ein, ein Nachkomme des berühmten Generals von Steuben in Washingtons Armee, um an der 150jährigen Gedächtnisfeier der Schlacht von Yorktown teilzunehmen. Das Ehepaar wohnt auf dem Gut Helmshagen bei Greifswald in Pommern.

— **Mittels Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen** stellte man fest, daß zwei Arbeiter der Diamantenfelder in Johannesburg, Südafrika, Diamanten im Werte von $50,000 verschluckt hatten. Den Leuten, die des Diebstahls angeklagt wurden, wurden die Steine durch Rizinusöl wieder abgenommen.

— **In den Kohlenbergwerken der Vereinigten Staaten** kamen in den ersten acht Monaten 960 Kohlengräber ums Leben. Die Mehrzahl der Bergleute verlor ihr Leben durch Dacheinstürze, Kohlenstürze beim Fortschaffen der Kohle, Gase oder Staubexplosionen, Sprengstoffe oder Elektrizität.

— **Chicago hatte im Jahre 1837 nach** einem Zensus 398 Wohnhäuser, 4 Warenspeicher, 29 Kleider- und Zeugwaren-Laden, 3 Apotheken, 19 Groceries, 10 Gasthäuser, 17 Advokaten-Bureaus und 5 Kirchen aufzuweisen. Und heute?

— **Trotz der schlechten Zeiten wurden** die Nationalparks der Vereinigten Staaten in diesem Jahre von 3,152,845 Personen besucht, gegenüber 2,774,561 Personen im vergangenen Jahre.

— **Die Brenner aller unserer Gasöfen** sind der Erfindung des deutschen Chemikers Robert Wilhelm von Bunsen zu verdanken.

— **Frankreich mit der Insel Korsika ist** um 53,237 Quadratmeilen kleiner als der Staat Texas.

— **In Peiping, China, sind in diesem** Jahre vier tägliche Zeitungen ins Dasein getreten.

— **Massenschwalbensterben. Wie aus** Serajewo gemeldet wird, sind anfangs Oktober auf den bosnischen Hochebenen viele Tausende erfrorener Schwalben gefunden worden. Die Schwalben sind wegen des vorzeitigen Winters in diesem Jahr zum großen Teil früher als sonst nach dem Süden gezogen. Sie gerieten über Bosnien in schwere Schneestürme und mußten umkehren und sich in den Hochebenen niederlassen. Aber auch hier trat Winterwetter ein. Als der Schnee wieder schmolz, fand man die Schwalben in so großer Menge tot, daß die Bauern sie an vielen Stellen aus den Wegen schaufeln mußten. Auch in Oesterreich sind Schwalben von der frühen Kälte überrascht worden. Dort ist es aber gelungen, die halberstarrten Tierchen in Flugzeugen und mit Polizeiautos in das wärmere Italien zu bringen, wo sie wieder ausgesetzt wurden.

— **Die Lutherkirche in Torgau wird** erneuert. Sie wurde im Jahre 1545 nach Luthers Angaben erbaut und von ihm selbst geweiht. Diese Kirche, die Kapelle des Schlosses Hartenfels, wird jetzt zu einem Luther-Denkmal umgestaltet. Die Arbeiten sind bereits in Angriff genommen. Beleuchtung, Orgel, Anstrich, Fenster und Bestuhlung sollen möglichst auf ihre ursprüngliche Form in Luthers Zeit zurückgeführt werden. Nach Vollendung des Umbaus wird die alte, bisher wenig beachtete Kirche ein einzigartiges Denkmal für den Reformator werden.

— **Nutzen der Gewitter. Wissenschaftliche** Untersuchungen haben ergeben, daß Gewitter für die Bodenbedüngung einen außerordentlichen Nutzwert besitzen. Bei jedem Gewitter werden dem Boden große Mengen gebundenen Stickstoffs zugeführt. Die Blitze erzeugen jährlich Millionen Tonnen gebundenen Stickstoffs, die der Landwirtschaft als kostenloses Düngmittel zuteil werden.

— **Eine Grundlage für den Wiederaufbau** des Wirtschaftssystems der Welt ist ohne Revision des Versailler Vertrags unmöglich, sagte Hertzog, Premier der Südafrikanischen Union, in einer am 14. Oktober gehaltenen Rede.

— **Eine Ladung von 4270 Tonnen** Sonnenblumensamen kam kürzlich aus Odessa in der Ukraine in New Orleans, Louisiana, an, um zur Herstellung von Nahrungsmitteln und Seife verwendet zu werden.

— **Wie eine Privatperson kann auch** ein Land nur dann zahlungsfähig bleiben, wenn die Ausgaben die Einnahme nicht überschreiten. Phil. Snowden.

— **Die Weichkohlenvorräte der Vereinigten** Staaten werden vom Geologischen Bureau in Washington auf 2,230,000,000000 Tonnen geschätzt.

— **Hungerkünstler. Lehrer: „Welches** Insekt braucht am wenigsten Nahrung?" Peter: „Die Motte — sie frißt Löcher."

— **Helgoland wird immer kleiner. Ein** neuer Absturz hat dort über 2000 Kubikyards Felsgestein in die Tiefe gerissen.

— **Durchschnittlich werden täglich in** den Vereinigten Staaten 83,520,000 Gespräche über das Telephon gehalten.

— **Kindergespräch. „Wie alt ist dein** Großvater?" „Das weiß ich nicht; aber wir haben ihn schon sehr lange."

— **Die Gesamtbevölkerung des Japanischen** Reichs wird auf rund 90,000,000 Menschen geschätzt.

— **Elektrizität wird jetzt auf der Farm** zur Heizung der Warmbeete verwandt.

— **In 46 Staaten der U.S.A. werden** im nächsten Jahre Straßenbauten vorgenommen, die insgesamt mehr als $2,600,000,000 Kosten verursachen.

— **Berlin. Die Darmstädter Polizei** hat bekannt gegeben, sie habe in den Wohnungen hessischer Führer der Nationalsozialisten bei durchgeführten Razzien Dokumente beschlagnahmt, die als hochverrätisch im höchsten Grad bezeichnet werden müßten. Die Nachricht hat im ganzen Reich ungeheure Aufregung hervorgerufen.

— **Moskau. Die Zeitung „Za Industrializitia“** veröffentlicht einen Brief des Automagnaten Henry Ford, in **welchem** er der Soviet-Gesellschaft für Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen **dankt**, daß ihm zwei Traktoren übersandte, **welche** in der Putilow-Fabrik in **Leningrad** gebaut wurden. Ford **erklärt**, daß die Traktoren ihn vollauf befriedigten **und** den Beweis für den **industriellen Fortschritt** Rußlands **liefern**. **Sein Brief** schließt mit dem **Wunsch** für **weiteren** Erfolg in der Industrie des **Landes**.

— **Budapest. Bei der Eröffnung der** Herbstsitzung des Parlaments drückte Ministerpräsident Karolyi Dank aus, daß sich Bundessenator Borah zugunsten einer Revision des **Versailler Vertrages** einsetzte. Er konnte nicht sprechen, bis sich die sozialistische Gruppe, die ihre Opposition gegen seine Regierung kundgab, beruhigt hatte, doch teilte er ihr mit, daß die Außenpolitik, die er von Graf Bethlen geerbt habe, weitergeführt würde.

— **Die Stadtsmayorenwahl hat in** Winnipeg ein interessantes Bild gegeben. Der frühere Mayor Webb erhielt 36,090 Stimmen, Deacon von der Progressiven Vereinigung Winnipegs 5,185, Penner, **Kommunist**, 3942, Hunt, Unabhängiger, 7682 und MacPhail, Unabhängiger, 783. Webb ist ein feuriger Bekämpfer des **Kommunismus**.

— **Das amerikanische Rote Kreuz veröffentlichte** einen Bericht, der über seine Tätigkeit zur Linderung der Not der Opfer der Dürre handelt. Es wurden $10,589,780 für den Zweck gesammelt, und das Rote Kreuz bewilligte aus seiner Kasse weitere $5,000,000. Von dem Fonds wurden $10,894,835 ausgegeben, und $4,694,944 sind noch an Hand. Für Nahrungsmittel wurden 7,229,104, für Kleidung $488,668 ausgegeben. In 3424 Schulen mußten 184,459 Kinder gespeist werden.

— **In den 32 Jahren, seitdem die** Philippinen unter amerikanischer Regierung stehen, haben sie in Warenwert $381,194,000 mehr nach den Vereinigten Staaten gesandt, als sie von dort bezogen haben. Während die Vereinigten Staaten auf kubanischen Zucker Einfuhrzoll erheben, geschieht dies nicht auf Zucker von den Philippinen, die dadurch in den Jahren 1909 bis 1930 $190,000,000 erspart haben. Ferner beziehen die Vereinigten Staaten 7/8 ihres Bedarfs an Copra und Kokosnußöl aus den Philippinen in einem Gesamtwerte von $40,343,000.

— **Kleiderwaren sind seit dem Jahre** 1920 um 40.2 Prozent gefallen.

— **In Spanien wurden in den Cortes** beschlossen, die Jesuiten des Landes zu verweisen.

— **Gelegentlich des am 28. Oktober** stattgefundenen Flottentages gab Präsident Hoover die Erklärung ab, daß die Vereinigten Staaten eine Flotte unterhalten müßten, die stark genug sei, jeden Feind zu verhindern, amerikanischen Boden zu betreten, und bezeichnete dies als „erstes Erfordernis der amerikanischen Regierung.“ „Wir haben Verteidigungsstreitkräfte, nicht solche des Angriffs. Eine geringere Flottenstärke würde unsere nationale Sicherheit gefährden, eine größere zu unterhalten, ist nicht nur eine wirtschaftliche Ungerechtigkeit gegen unser Volk, sondern auch eine Bedrohung unserer Nachbarn und würde berechtigtermaßen ihr Uebelwollen erregen.“

— **In einer großen Rede in Neapel** sagte Mussolini: „In der Weltwirtschaftsmaschinerie ist irgend etwas verbogen oder zerbrochen, und wenn nicht Aenderungen an einigen Klauseln gewisser Friedensverträge vorgenommen werden, die ganze Völker an den Rand materiellen Zusammenbruchs und moralischer Verzweiflung gebracht haben, kann von einem Wiederaufbau Europas überhaupt keine Rede sein.“

— **Mukden, Mandschurei, 29. November.** Am Sonntag nahm die Liquidierung des kriegerischen Unternehmens Japans in der Mandschurei einen schnellen Fortgang. 10 000 Mann japanische Truppen stellten ihren Vorstoß auf Tschinschau ein und traten den Rückzug an. Der größere Teil der Expedition, die am Freitag längst der Peiping-Mukden-Eisenbahn vorrückte, wurde östlich des Liga-Flusses zurückgenommen. Ein weiterer Rückzug war in Tsitsihar im Gange, wo von der Division, welche die Stadt eingenommen hatte, nur noch zwei Battailione zurückbleiben.

Eine frühere Pariser Meldung besagte: Chinas Vertreter im Völkerbund akzeptierte die Vorschläge des Ligarats für Wiederherstellung des Friedens in der Mandschurei als Grundlage für weitere Besprechungen. Auch Japan hat den Ligaplan unter etlichen Vorbehalten hingenommen. Darauf beauftragte der Ligarat ein Komitee mit Umarbeitung des ursprünglich von dem Ratvorsitzenden Aristide Briand unterbreiteten Vorschlags, um dem ganzen Plane eine Fassung zu geben, die allen Beteiligten annehmbar sein würde.

— **Berlin. Die Verwaltung der Reichs**eisenbahn-Gesellschaft hat bekannt gegeben, daß ohne Verzug an die Durchführung eines großzügigen Bauprogramms herangetreten werden soll, um die Arbeitslosigkeit zu lindern. Ausgaben in Höhe von 250 Millionen Mark sind vorgesehen, und zwar werden von dieser Summe 52 Millionen auf die Anschaffung neuer Schienen, 58 Millionen auf rollendes Material, 16 Millionen auf Maurerarbeiten, 94 Millionen auf Neubauten und 14 Millionen auf Elektrifizierung entfallen.

— **Paris. Deutschlands Reparations**zahlungen dürften nicht beschnitten werden, wenn nicht ein entsprechender Abstrich von den Kriegsschulden Frankreichs gemacht werde, und Frankreich könne nicht zugeben, daß Deutschlands Privatschulden vor seinen Reparationszahlungen in Erwägung gezogen würden, erklärte Premier Laval unter großem Beifall der französischen Abgeordneten in der Kammerrede, in welcher er seine Außenpolitik verteidigte.

— **Saskatoon, Sask., 29. Nov. Unter** geheimnisvollen Umständen wurden die Leichen von zwei wohlbekannten hiesigen Einwohnern am Sonntag morgen im Büro eines Optikers gefunden. Die am Sonntag nachmittag von Dr. W. S. Lindsay, dem Universitätspathologen vorgenommene Leichenschau konnte die Todesursache nicht feststellen. Die inneren Organe der beiden Opfer werden daher zu einer gründlichen Untersuchung nach Regina geschickt werden.

Die Toten sind der 47-jährige Optiker Milo T. Savage, der seit etwa 20 Jahren in Saskatoon ansäßig war, und Frau Alice Constance Hayes, 34 Jahre alt, die Ehegattin von Michael Hayes, der als reisender Revisor für eine hiesige Oelgesellschaft tätig ist.

— **London, den 28. Nov. Gestern er**folgten in drei hiesigen Stadtvierteln Zusammenstöße zwischen Arbeitslosen und Polizisten, wobei mindestens 20 Personen verletzt wurden. In einem Viertel wurde die Polizei mit Stöcken und Steinen beworfen. Dann sausten vor einer Arbeitsvermittlungsstelle Milchflaschen durch die Luft und regneten auf die Helme und Köpfe der „Bobbies“ nieder. Beim dritten Zusammenstoß mußte sich berittene Polizei eines Hagels von Milchflaschen und Steinen erwehren. Eine Anzahl von Personen wurde verhaftet.

— **Philadelphia. Der Mann, der kürz**lich beim Besuch des italienischen Außenministers Dino Grandie auf das Trittbrett des Autos sprang, in dem Grandi fuhr, wurde von den Geschworenen der Unruhestiftung schuldig befunden und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Verhaftete, der 26 Jahre alte Orlandi Spartaco, war angeklagt, dem Außenminister „Nieder mit Mussolini und Grandi, sie ermorden unsere italienische Jugend“ zugerufen zu haben. Der Richter sagte, daß er Spartaco die Höchststrafe als Warnung für andere gebe, die kommunistische Ansichten haben.

— **Berlin. Die Zahl der Arbeitslosen** in Deutschland belief sich am 14. November auf 4,840,000 Personen und stellt eine Vermehrung von 220,000 in den letzten zwei Wochen dar.

— **Kopenhagen. — Die Regierung** unterbreitete im Parlament eine Vorlage, welche die Einfuhr gewisser Luxusartikel verbietet und die Zölle auf zehn andere Importwaren erhöht.

— **Der britische Reichsbund wird** wohl eine Weizenquota für England und seine Dominion einführen. Premier Bennett befindet sich auf der Heimreise.

— **Japan hat aufs neue den Vormarsch** seiner Truppen in der Mandschurei angeordnet, da das Bandenwesen sich verbreitete und China seine Truppen nicht zurückzog.

— **Der bekannte Finanzier und** Philantropist A. McNichol, einer der reichsten Männer Winnipegs starb letzte Woche an Herzschlag auf dem Wege zu seiner Office.

— **Dem Feuer fielen in Fork River** drei Kinder zum Opfer, fast das ganze Geschäftsviertel in Sperling, Man. und etliche Stores in Sanford und Rapid City, Man.

— **Auf die letzte kanadische Anleihe** von 150 Millionen Dollar wurden für über 200 Millionen Dollar Applikationen eingereicht.

— **Der Weizenpoolverlust für die** drei Prairieprovinzen Canadas durch die Garantie wird sich auf $22,217,302.25 beziffern. Manitobas Teil ist $3,374,939.78, und gedeckt durch das Vermögen in den Elevatoren für Manitoba nur mit $1,250,000, wie die Tageszeitungen berichten.

— **Berlin, 15. Nov. Deutschland** verwendet sein Militär, um den Arbeitslosen über den kommenden Winter hinwegzuhelfen.

Wöchentlich durchreiten Trompeter der Reichswehrkavallerie die Straßen der Stadt und benachrichtigen die Einwohnerschaft, daß die Wagen der Heeresversorgungsbrigade da sind, um alles zu sammeln, was die Haushalte an Lebensmitteln, Feuerung oder Kleidung den Arbeitslosen spenden wollen.

— **Grafton, Mass., 16. November.** „Schiff" James L. Ciscoe, der letzte der Indianer des Hassanamisco-Stammes, starb in der letzten Nacht im Alter von 85 Jahren. Er war 1846 auf der Indianer-Reservation von Brigham Hi, geboren und war Mitglied des Nationalrates der Algonquin-Indianer.

— **New York, 16. Nov. Jim** Londos, der bekannte Ringkämpfer, besiegte hier heute Abend vor 15,000 Zuschauern George Calza von Italien in 52 Minuten 49 Sekunden. Londos wog 201 und Calza 217 Pf.

— **Stadt Mexiko, 16. Nov. Drei** Erdbeben, darunter eines von bedeutender Heftigkeit, wurde heute in Pinotepa im Staat Oaxaca verspürt, wo einige Häuser zerstört wurden. Ein leichtes Beben wurde in Arteaga verzeichnet.

— **Lima, Peru, 16. Nov. Der ehemalige** Präsident Augusto B. Leguia, der sich seit der Revolution im August 1930 im Gefängnis befand, wurde heute nachmittag in einem Krankenauto nach Cagao in ein Marinehospital verbracht. Der ehemalige Präsident erkrankte an Bronchial-Lungenentzündung und seine Ueberführung wurde von dem Kabinett bewilligt.

— **Greenwood, Miss., 27. Nov.** Hier starb die 119 Jahre alte Farbige Frances Gun, die einst Sklavin von Greenwood Feaflore, dem letzten Häuptling der Choctaw-Indianer, gewesen war. Sie hatte sieben Söhne und Töchter gehabt. Sie hatte 32 Enkel, 17 Urenkel und 11 Ururenkel. Bis vor einem Monat hatte sie noch alle ihre Hausarbeit allein getan.

— **Australiens Neuwahlen** sind zum 12. Dez. festgesetzt.

— **Königin Mary von England** ist an Erkältung leicht erkrankt.

— **Herr Herman Trelle von** Wembley, Alta., hat wiederum auf der Internationalen Getreide- und Vieh-Ausstellung in Chicago den Titel des Weizen „Champions" zugesprochen bekommen Er erhielt diesen Höchstpreis für eine Probe Durum-Weizen. Weil Herman Trelle zum drittenmal zum Weizenkönig gekrönt worden ist, erhält er den Internationalen Weizenpokal in permanenten Besitz.

— **In einer Rede, die sowohl in** den Vereinigten Staaten wie auch in Europa gehört wurde, beschuldigte Senator Borah von Idaho, der Vorsitzer des Ausschusses für auswärtige Beziehungen, Europa, es habe sein im Versailler Vertrag gegebenes Abrüstungsversprechen nicht gehalten. Der Redner forderte die Völker auf, ihre Regierungen zu zwingen, auf der bevorstehenden Genfer Konferenz eine Beschränkung der Rüstungen zu beschließen.

Borah richtete seine scharfen Worte direkt an einen in Paris tagenden Friedenskongreß, zugleich aber auch an die öffentliche Meinung der Welt. Vor ihm hatte in Paris Viscount Cecil von England eine ähnliche Rede gehalten.

Senator Borah wandte sich gegen die Forderung des französischen Premiers Laval, Frankreich brauche „Sicherheit" ehe es abrüsten könne, und betonte: „Was Sicherheit anbetrifft, können wir uns nicht allein auf Rüstungen verlassen. Die erste Verteidigungslinie bilden für jedes Volk weder die Armee noch die Flotte, noch beide zusammen, sondern das körperliche und sittliche Wohlergehen, die Zufriedenheit und die Glückseligkeit des loyalen Bürgers."

„Während Millionen von Menschen dem Verhungern nahe und daher unruhig und trotzig sind", fuhr der Senator fort, „werden jährlich fast $5,000,000,000 für Rüstungen ausgegeben. Etwa 80 bis 85 Prozent aller Steuern, die von den Völkern erpreßt werden, dienen zu Kriegszwecken. Alles dies bedeutet weiter nichts als langsamen, aber unausbleiblichen Selbstmord.

— **Washington, 24. Nov.** Das Bundesdefizit im laufenden Rechnungsjahre überstieg heute die Summe von $805,000,000, Haushführern mehr wie genug Anlaß zum Kopfzerbrechen darüber gebend, was geschehen soll, um einen Ausgleich herbeizuführen.

Der Schatzamtsbericht vom 21. November setzte das Defizit an jenem Tage mit $805,918,728 fest.

— **Toronto, Ont.** In einer Sitzung des Nationalkomitees für die Vorbereitung der Weltgetreideausstellung, die ursprünglich im Jahre 1932 stattfinden sollte, dann aber verlegt wurde, wurde beschlossen, die Ausstellung vom 24. Juli bis 5. August 1933 in Regina zu veranstalten.

— **London. Während der 7. aufeinanderfolgenden Wochen** verringerte sich die Zahl der Arbeitslosen in England, die am 16. November auf 2,648,429 stand. Gegen die vorausgehende Woche wurde eine Abnahme von 35,495 Personen verzeichnet. Die Zahl ist um 362,442 größer als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

— **Brüssel. König Albert wurde in** St. Troud, Provinz Limburg, wo er ein katholisches Institut besuchte, verhöhnt und ausgepfiffen. Die berittene Polizei wurde herbeigerufen, um ihm bei seiner Flucht vor einer feindlichgesinnten Menge behilflich zu sein.

Unter der Menge befanden sich Studenten der Universität Löwen und flämische Nationalisten, die in Rufe: „Nieder mit dem König, lang lebe Borms!" ausbrachen. Der letztere ist Dr. August Borms, ein flämischer Separatist, der während des Krieges, als die deutsche Armee Belgien besetzt hielt, in Gent mit deutscher Unterstützung eine Universität errichten half.

Nach der Flucht des Königs ereignete sich ein allgemeines Handgemenge unter den Studenten, Treugesinnten und der Polizei, die sechs Personen verhaftete. Dr. Borms wurde von einem belgischen Kriegsgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, wurde aber vor zwei Jahren entlassen. Flämische Separatisten preisen ihn als „König von Flandern."

— **London. Sir Samuel Goar, der** britische Minister für Indien, vernichtete in der Indienkonferenz die letzten Hoffnungen, welche die Indier noch hegen konnten, daß die britische Regierung Indiens Heer und Finanzen der indischen Volksvertretung **überlassen würde.**

„Der Mennonitische Katechismus"

mit Glaubensartikeln 40c.

ohne Glaubensartikel, geheftet 20c.

Rundschau Publishing House
672 Arlington St., — Winnipeg, Man.

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk daß „bezahlt bis 1933"? — Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

Ich schicke hiermit für:
1. Die Menn. Rundschau................**$1.25**
2. Den Chr. Jugendfreund..............**$0.50**

Zusammen bestellt: 1 und 2............**$1.50**

Beigelegt sind $.........................

Name...

Post Office..................................

Staat oder Provinz.........................

THE MUTUAL SUPPORTING SOCIETY OF AMERICA
Incorporated

Hauptoffice, Manitou, Manitoba, Canada.

Der Zweck der Gesellschaft oder Körperschaft soll sein: Gegenseitige und systematische Unterstützung der Witwen und Waisen, Verwandte und solche, die abhängig von Mitgliedern der Gesellschaft oder Körperschaft sind, aber nicht ein Versicherungsgeschäft für Gewinn oder Kuratorschaft.

Unterstützungsplan $ 1000.00 Gruppe

Die höchste bis jetzt in andern ähnlichen Vereinen oder Körperschaften vorgekommenen Anzahl Sterbefälle pro eintausend eingeschriebener Mitglieder zu Grunde gelegt, würde Folgendes ergeben, und zwar:

Altersklasse (1) vom 16. bis einschließlich des 45. Jahres
a) 6 Todesfälle $1.00 per Auflage — $6.00
a) Jährliche Verwaltungsgebühr $2.00, total $8.00 jährlich, oder in 20 Jahren $160.00 und in 30 Jahren $240.00.

Altersklasse (2) vom 45. bis einschließlich des 55. Jahres
a) 6 Todesfälle $1.50 per Auflage — $9.00
b) Jährliche Verwaltungsgebühr $2.00, total $11.00 jährlich, oder in 20 Jahren $220.00 und in 30 Jahren $330.00.

Altersklasse (3) vom 55. bis einschließlich des 60. Jahres
a) 6 Todesfälle $2.00 per Auflage — $12.00
b) Jährliche Verwaltungsgebühr $2.00, total $14.00 jährlich, oder in 20 Jahren $280.00 und in 30 Jahren $420.00.

Die Sterbebeiträge sind für jedes Mitglied auf 30 Jahre festgesetzt, nach Verlauf dieser Zeit ist jedes Mitglied von jeglicher Zahlung befreit und erhalten dessen Hinterbleibenden die volle Unterstützung nachdem Tode des Mitgliedes ausgezahlt.

Da dieser Verein laut Freibrief das Recht hat, neben Unterstützung im Todesfalle, auch eine Kranken- und Unglückskasse zu gründen, beabsichtigt dieser Verein eine solche zu eröffnen, sobald 1000 Mitglieder in der (a) $1000.00 Gruppe eingeschrieben sind.

Bis den 15. Dezember hat die Gesellschaft die Mitgliedschaftsgebühr von $6.00 auf $2.50 herabgesetzt, zwei Personen in einer Familie $3.00, ein jedes weitere Familienmitglied $1.00 und hat sich verpflichtet für jedes neu eingeschriebene Mitglied $1.00 für die Notleidenden in China oder Rußland zu zahlen.

Unterstützung im wahren Sinne des Wortes, bei Lebzeiten oder nach dem Tode der Mitglieder.

Applikationen werden von ganz Canada und den Vereinigten Staaten angenommen.

Bankers: Canadian Bank of Commerce, Manitou, Man., Canada.